Einzel-Nummer 5 Pfennige.

Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 8/9, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pfg. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.92, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Telephon Redaktion 3141.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Colonelzeile oder deren Raum 30 Pfg. Auswärtige Inserate 40 Pfg. Doppelzeile unter Text 1 Mk. Inf. für Arbeitsmarkt, Vereins- u. Versamml.-Anzeigen 15 Pfg. Familien-Nachrichten 20 Pfg. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 240. Breslau, Donnerstag, den 14. Oktober 1915. 26. Jahrgang.

Ministersturz in Frankreich!

Paris, 13. Oktober. (Havasmeldung.) Im heutigen Ministerrate teilte der Ministerpräsident Viviani mit, daß Delcassé ihm sein Rücktrittsgesuch als Minister des Aeußern überreicht habe. Das Rücktrittsgesuch wurde angenommen. Viviani übernimmt das Ministerium des Aeußern zusammen mit dem Vorsitz im Kabinett.

„Der erste der großen europäischen Brandstifter ist gefallen," mit dieser Bemerkung begleitet ein Berliner Blatt den Sturz des französischen Ministers der Auswärtigen Angelegenheiten, Delcassé, und knüpft daran die Erwartung, daß ein zweiter jenseits des Kanals bald folgen könne. Ob aber die Ursachen und Wirkungen des Sturzes über rein persönliche und zeitlich beschränkte Anlässe hinausgehen, ob der Rücktritt wirklich den ersten großen Riß in die Revanchepolitik Frankreichs bedeutet, ob er den ersten Schritt zur Ernüchterung überhitzter Geister ankündigt, das zu beurteilen ist die deutsche Presse in diesem Augenblick noch nicht in der Lage.

Der italienische „Secolo" behauptet, daß die Gründe des Ausscheidens Delcassés in seinem Widerstande gegen die Landung der Verbündeten in Saloniki zu suchen seien. Auch England habe nur mit Widerstreben in die Verletzung der Neutralität Griechenlands eingewilligt. Nicht ganz damit im Einklange steht die weitere Bemerkung, daß Delcassé Viviani gegenüber eine schreckliche Abrechnung angekündigt hat, welche nach Abhaltung der Sitzung der vereinigten vier Kammerkommissionen beginnen soll. Denn diese Abrechnung könnte kaum auf der Saloniker Landungsdifferenz fußen, dazu ist sie zu jung und die ganze Frage in beiden beteiligten Ländern zu umstritten. Ein gewisser Zusammenhang zwischen der neuen Entwickelung der Balkanverhältnisse und dem plötzlichen Abgange Delcassés wird trotzdem natürlich bestehen, es wird das Mißglücken der ganzen Balkandiplomatie sein, das man ihm zum Vorwurf macht. Der Vierverband hatte seine Erwartung daran geknüpft, daß alle noch unbeteiligten Balkanmächte auf seine Seite treten würden: Rumänien, Griechenland, Bulgarien. Nun steht einer davon schon auf der Seite der Gegner, Rumänien wird durch die Drohung mit einem russischen Durchmarsch stark herausgefordert und auch das griechische Heer macht keine Anstalten, die waghalsigen Vierverbandspläne mitzumachen. Auf der Mitwirkung der Balkanstaaten aber fußte die letzte Hoffnung, die man dem französischen Volke einzureden suchte. Nun geht auch sie zugrunde und gleichzeitig fällt die opferreiche Dardanellenoperation zusammen. Wieder sollen es französische Soldaten sein, welche die Situation auf der Balkanhalbinsel retten und damit eigentlich englische Arbeit verrichten, kein Wunder, daß dies in Frankreich starke Befürchtungen erregt. Hat Delcassé seinen Einfluß aufgeboten, die letzten fränkischen Heerscharen der Verteidigung des eigenen Landes zu erhalten, dann ist er seiner alten antideutschen Politik treu geblieben und die Demission ist nicht recht zu verstehen. Aber der Zwist wird tiefer liegen. Am blutigroten Himmel der französischen Politik zieht die Erkenntnis herauf, daß alle die Hoffnungen auf eine Niederwerfung des deutschen Erbfeindes zersplittern, daß die ganze Revanchepolitik, der Delcassé sein Leben lang gedient, zum Abgrund geführt hat. Des französischen Volkes bemächtigt sich das zunächst noch unbestimmte Gefühl, daß der Sieg nicht kommen wird, den man ihm 44 Jahre und 14 Monate geweissagt, und als erstes Opfer der Enttäuschung sinkt der Mann dahin, der der Träger dieser Politik durch Jahrzehnte gewesen ist. Noch nicht in aufbrausender Wut gefällt, aber durch die Macht der Tatsachen hingesunken — das kann die nahe Bedeutung des französischen Ministersturzes sein, die dann in nicht allzu langer Zeit Konsequenzen für die ganze weitere ausländische Politik Frankreichs haben müßte, die zunächst in die Hände von Viviani gelegt wurde, was natürlich noch keine Systemänderung bedeutet.

Preßstimmen zu Delcassé's Sturz.

Berlin, 14. Oktober. Der „Lokalanzeiger" schreibt: Von Beginn seiner öffentlichen Laufbahn an hat sich Delcassé in erster Linie mit der auswärtigen Politik beschäftigt und das Heil, den Weg zu Frankreichs Größe, in der Rache an Deutschland erblickt. Sie vorzubereiten und durchzuführen, war das Ziel seines Lebens, das er nie aus den Augen verlor. So fand König Eduard von England in ihm den willigsten und eifrigsten Handlanger seiner verhängnisvollen Einkreisungspolitik. Er hat den erwähnten Krieg erlebt, aber nicht den Sieg, den er nie erleben wird. Der erste der großen europäischen Brandstifter ist gefallen, und es ist nicht ausgeschlossen, daß der zweite jenseits des Kanals in nicht zu ferner Zeit sein Schicksal teilen wird.

Im „Berliner Tageblatt" wird gesagt: Der Rücktritt Delcassés bedeutet in jeglichem Fall das unfreiwillige Eingeständnis, daß das Gebäude der französischen Auslandspolitik einen gefährlichen Riß erhalten hat; das feine Netzwerk des „Systems Delcassés" ist durch die Erfolge der deutschen Heere zerrissen worden, und dem Manne, der nun seinen Bankerott zu bekennen gezwungen ist, muß eines Tages der Bankerott des ganzen Systems, das seinen Namen getragen hat, nachfolgen. Delcassé hinterläßt seinem Nachfolger eine bittere Erbschaft.

* * *

Von zwei Seiten gegen die serbische Armee.

Der beendete Donauübergang war eine der größten Leistungen und, da er gelungen ist, einer der größten Erfolge dieses Krieges, ja es dürfte unter gleich schwierigen Bedingungen ein gleich mächtiges Gewässer noch nie bezwungen worden sein. Auf der ganzen Front zwischen Schabatz und Gradiste auf 150 Kilometer Ausdehnung ist der Uebergang über die Save und Donau glücklich vollendet. Daß sich die Serben der Offensive der Verbündeten mit entschlossener Verzweiflung entgegenstellen, verrät schon der Verlauf der Kämpfe in der Stadt Belgrad.

Alle Höhen im Umkreise von Belgrad sind in den Händen der Verbündeten. Auf der ganzen Front südlich der Save und der Donau geht die Offensive erfolgreich weiter. Im Raume zwischen Schabatz und Veliki-Gradiste haben die Verbündeten sämtliche Streitkräfte auf das rechte Ufer gebracht und die beherrschenden Höhen erstürmt. Ein Erfolg von hervorragend militärischer Bedeutung ist die Erstürmung der 370 Meter hohen Anatemahöhe, bei welcher die Donau ein Knie nach Norden bildet.

Maßgebende militärische Kreise erklären, nach der „Nationalzeitung", daß die Lage Serbiens, das nunmehr gegen zwei Fronten zu kämpfen hat, sehr bedenklich ist, da durch den bulgarischen Angriff die rechte Flanke der serbischen Armee bedroht und die Städte Nisch und Vranja auf das Aeußerste gefährdet sind. Wie weiter verlautet, sei Nisch bereits vor einigen Tagen geräumt worden. Sowohl die Regierung wie alle Behörden hätten die Stadt verlassen und sich nach Uesküb begeben.

Nach Meldungen aus Nisch erfolgte der bulgarische Angriff auf die Eisenbahnlinie längs des oberen Timok in den frühen Morgenstunden des vergangenen Dienstags. Serbischerseits wird die Zahl der unmittelbar am Angriff beteiligten Streitkräfte der Bulgaren auf 50 000 bis 60 000 geschätzt, wozu noch 10 000 mazedonische Komitatschis kommen. Der Angriff erfolgte ziemlich überraschend und gleich mit Einsetzung so starker Streitkräfte, daß die serbischen Vorhuten auf allen Punkten schleunigst weichen mußten. Die Bulgaren dehnten sich nach dem Ueberschreiten der Grenze fächerförmig aus, so daß sie jetzt in breiter Front südlich der Abhänge des Bahinosgebirges den serbischen Verteidigungsstellungen längs des Timokflusses gegenüberstehen.

Nach weiteren Meldungen haben andere bulgarische Truppen die serbische Grenze am oberen Laufe des Nischavaflusses überschritten und befinden sich mit den dort stehenden serbischen Grenzbedeckungsbataillonen im heftigen Gefecht. Die Bulgaren sind mit starker Artillerie ausgerüstet, von der sie ausgiebigen Gebrauch machen.

Der bulgarische Einmarsch vollzieht sich also, wenn man die Karte verfolgt, aus Nordosten und aus Südosten gegen Nisch, während von Norden her die Zentralmächte eindringen. Ueber ihre Fortschritte siehe die Tagesberichte. Das serbische Heer wird in die Berge an der Grenze Albaniens ausweichen müssen, wenn es nicht zerquetscht werden will.

Die englische Presse hegt starke Befürchtungen für das Schicksal Nischs, weniger der strategischen Wirkung als des unleugbaren großen moralischen Eindrucks halber. Die Regierung wird aufgefordert, so schnell wie möglich mit der Aktion des Expeditionskorps gegen die bulgarische Südgrenze zu beginnen.

Heute hören wir übrigens einmal etwas von dem Feldzug eines weiteren Kriegsbeteiligten, von Montenegro. Nikita bringt sich der Gegenwart in einem Heeresbericht in Erinnerung, der allerdings nicht viel Gutes für ihn enthält.

Cetinje, 14. Oktober. (Montenegrinischer Kriegsbericht.) Die österreichisch-ungarischen Truppen begannen gestern eine Offensive auf der ganzen montenegrinischen Front. Sie bemühten sich, die Drina gleichzeitig an drei Stellen zu überschreiten und griffen die in Bosnien operierenden montenegrinischen Truppen heftig an. Gleichzeitig griffen die Oesterreicher Grahovo an; sie wurden nach lebhaftem Kampfe mit Verlusten zurückgeschlagen.

Man wird hierdurch nur wieder einmal daran erinnert, daß Montenegro sozusagen auch dabei ist und daß vereinzelte Scharen seiner Armee bisher das bosnische Bergland unsicher machen. Mit dem allgemeinen Rückzug der Serben werden auch sie in ihre schwarzen Berge sich verziehen, wo man ihnen nicht allzuviel anhaben kann.

Ein italienischer Generalstabschef ist in Saloniki eingetroffen. Er hatte lange Unterhandlungen mit dem Generalstabschef der Landungstruppen. Von verschiedenen Seiten wird gemeldet, daß Griechenland sich der Landung italienischer Truppen in Saloniki widersetzen werde.

Den italienischen Landungen im Balkan steht also nicht nur die Erfolglosigkeit der eigenen Aktion, die Mißstimmung im eigenen Lande, sondern auch der Widerwillen Griechenlands und — Serbiens entgegen.

* * *

Rußland soll wieder angreifen.

Paris, 13. Oktober. Der Berichterstatter des „Journals" im russischen Hauptquartier drahtet: Die Entwickelung der Ereignisse auf dem Balkan darf den hauptsächlichsten Kriegsschauplatz, zu dem sich jetzt der russische entwickelt, nicht in Vergessenheit geraten lassen. Wir stehen nicht mehr in der Zeit, wo die Deutschen den Munitionsmangel der Russen ausnützen und ihre Infanterie niederringen konnten. Die Zeiten haben sich geändert. Heute haben unsere Alliierten auf einer Front von 140 Werst, zwischen dem Triswjatsee und dem Smorgongebiet, die Offensive ergriffen und drohen, die deutsche Front zu durchbrechen; sie beunruhigen die deutschen Streitkräfte, die Dünaburg angreifen. Die Wirkungen der Reorganisation des russischen Heeres machen sich von Tag zu Tag mehr fühlbar. Jetzt sind die Russen befähigt, die Offensive in kombinierten Unternehmungen in größtem Maßstabe wieder aufzunehmen. Gerade in dem Augenblick, wo deutsche Kräfte von der russischen Front nach Frankreich, Siebenbürgen und Serbien fortgeschafft wurden, müssen die Deutschen den heftigen russischen Stoß aushalten.

* * *

Ernüchterung in Italien?

Ein Teil der deutschen Presse bringt ausführliche Meldungen, nach denen in der italienischen Presse in den letzten Wochen ein merkwürdiger Umschwung der Stimmung zu beobachten sei. Es wird hinzugefügt, daß nach den gleichen Quellen und nach anderen Mitteilungen dieser Umschwung nicht nur in der Presse, sondern auch in der Bevölkerung stark zu bemerken sei. Er soll darin bestehen, daß eine starke Ernüchterung hervortrete, und daß die Schwindeleien der chauvinistischen Presse je länger je mehr vom Volke erkannt würden und eine entsprechende Wirkung ausübten. Wir können nicht beurteilen, wie weit diese Nachrichten auf Wahrheit beruhen; eine große Wahrscheinlichkeit haben sie allerdings für sich, war es doch wahrhaft staunenerregend, wie lange das italienische Volk die Lügen der dortigen bürgerlichen Presse geduldig ertragen hat und wie lange es sich von den Helden der chauvinistischen Straße hat an der Nase herumführen lassen. Es ist auch ohne weiteres einzusehen, daß die fortgesetzten großen Erfolge der deutschen und österreichisch-ungarischen Heere im Osten und die Widerstandsfähigkeit der österreichischen Front am Isonzo, in Kärnten und Südtirol eine so beredte Sprache führen, daß auf die Dauer alle chauvinistischen Lügen daran abprallen müssen. Die Ergebnislosigkeit der englisch-französischen Offensive ist ebenfalls von Tag zu Tag deutlicher geworden, so deutlich, daß sie auch in der italienischen Presse nicht mehr unterschlagen werden kann.

Daß alle diese Tatsachen ein Volk auf die Dauer beeinflussen müssen, selbst wenn es von den größten Maulhelden beherrscht wird und selbst, wenn Regierung und Zensur die möglichste Verdunkelung der Wahrheit anstreben, ist weiter nicht verwunderlich und die Nachricht der bürgerlichen Presse hat daher starke innere Wahrscheinlichkeit für sich. Dabei wird aber eines vergessen: daß die sozialistische Presse Italiens, wenigstens soweit sie dem ernsthaften Sozialismus dient, wie er durch den „Avanti" repräsentiert wird, vom ersten Tage der Kriegserklärung gegen Oesterreich bis heute die gleiche strenge Wahrheitsliebe bewiesen hat und sich niemals auf den Ton der Masse herabdrücken ließ. Andererseits hat auch die deutsche Presse, von wenigen Ausnahmen abgesehen, schon bisher immer mit Recht einen Unterschied gemacht zwischen dem wirklichen italienischen Volk, der arbeitenden Bevölkerung Italiens und den Maulhelden der Straße und ihrer Regierung. Wir haben auch von Anfang an die Tapferkeit und Tüchtigkeit des italienischen Militärs anerkannt, das für sein Vaterland genau so tapfer kämpft, wie die Soldaten nur irgend eines anderen Landes. Wenn diese Unterscheidung und diese Anerkennung in der deutschen Presse an das italienische Volk herankommen könnte, so sind wir sicher, daß dies nicht zum wenigsten eine beginnende

Ernüchterung im italienischen Volke tatkräftig unterstützen könnte.

Indessen geben wir uns keinen besonderen Illusionen über den Erfolg einer beginnenden Ernüchterung in Italien hin und wir verlassen uns lieber auf die Macht der Tatsachen, als auf Gefühle und Stimmungen. Immerhin haben wir an unserem Teil keinen Grund, nicht zu wünschen, daß die Wahrheit auch in Italien bekannt wird und daß die italienische Sozialistenpresse dadurch eine neue und kräftige Unterstützung in ihrem tapferen Verhalten bekomme.

* * *

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 13. Oktober 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Englische Vorstöße nordöstlich von Vermelles wurden leicht abgewiesen. Oestlich von Souchez verloren die Franzosen wieder einige Grabenstücke, in denen sie sich am 11. Oktober noch halten konnten.

In der Champagne scheiterte gestern abend ein französischer Angriff südlich von Tahure. Ein an derselben Stelle heute früh wiederholter, in mehreren Wellen geführter Angriff brach gänzlich zusammen.

In den Vogesen büßten die Franzosen am Westhang des Schratzmännle einen Teil ihrer Stellung ein.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Westlich Dünaburg brach ein russischer Angriff in unserem Artilleriefeuer zusammen.

Versuche des Gegners, sich der von uns besetzten Insel des Miadziol-Sees zu bemächtigen, scheiterten.

Ein russischer Angriff nordöstlich Smorgon, der bis an unsere Hindernisse gelangte, wurde abgewiesen.

Eins unserer Luftschiffe belegte in vergangener Nacht die befestigte und mit Truppen angefüllte Stadt Dünaburg ausgiebig mit Bomben.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Der Feind wurde aus seinen Stellungen bei Rudka, Wirtsko, Kolkaja vertrieben, sowie über die Linie M. H. Alexandria-höhen nördlich davon zurückgeworfen.

Deutsche Truppen der Armee des Generals Grafen Bothmer warfen den Gegner nordwestlich Hajworonka (südwestlich Burkanow) aus mehreren Stellungen.

Balkankriegsschauplatz.

Der Widerstand der Serben konnte unsere Vorwärtsbewegung nur wenig aufhalten.

Südlich von Belgrad wurden der Zeljeznik und Höhen östlich beiderseits der Topeiderska gestürzt. Der Angriff auf Pozarevac ist in günstigem Fortschreiten. Die Straße Pozarevac-Gradiste ist in südlicher Richtung überschritten.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Bericht.

Wien, 13. Oktober. (Amtlich.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Bei Burkanow an der Strypa wurde auch der vierte der gestern mitgeteilten Angriffe durch österreichisch-ungarische und deutsche Bataillone abgeschlagen. Sonst im Nordosten keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern nachmittag begannen die Italiener ein lebhaftes Geschützfeuer aus schweren und mittleren Kalibern gegen die Hochfläche von Lafraun. Auch gegen einzelne Abschnitte an der küstenländischen Front entfaltete die feindliche Artillerie erhöhte Tätigkeit. Annäherungsversuche italienischer Infanterie gegen den Brnic und den Tolmeiner Brückenkopf wurden abgewiesen. Am Nordwestteil der Hochfläche von Doberdo zwang ein Feuerüberfall den Feind zum fluchtartigen Verlassen seiner vordersten Deckungen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Angriffe schreiten trotz heftigster Gegenwehr des Feindes überall vorwärts. An der unteren Drina warfen unsere Truppen die Serben aus mehreren Gräben. Südlich von Belgrad wurden dem Gegner einige zäh verteidigte Stützpunkte entrissen. Serbische Gegenstöße scheiterten stets unter großen Verlusten für den Feind.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Serbiens Verbindung mit Rumänien unterbrochen.

Berlin, 13. Oktober. Wie Meldungen aus Bukarest besagen, haben die Serben die Donaustation der serbischen Bahn, Prahowo, geräumt, wo der Anschluß der Linie nach Nisch—Saloniki erfolgt, nachdem der Personenverkehr bereits vor einigen Tagen eingestellt worden war. Damit ist eine Reise von Rumänien nach Frankreich und England nur über Rußland möglich.

Angebliche Fortsetzung der Landungen.

Der Nouvelliste meldet aus Athen: Neue englische Truppenkontingente sind vorgestern in Saloniki eingetroffen. Die höheren englischen Offiziere haben Villen und Hotels zur Unterbringung ihrer Stäbe gemietet und die Miete für sechs Monate vorausbezahlt. Das Journal meldet, daß in Saloniki alle Vorkehrungsmaßnahmen gegen feindliche Unterseeboote getroffen seien. Eine große Zahl von Baracken sei zur Unterbringung von Material errichtet. Bisher sei bei den Landungen kein Unfall zu verzeichnen gewesen. Die englischen und französischen Truppentransporte folgten einander mit größter Schnelligkeit. Die bisher gelandeten Verbände sollen mehrere Divisionen mit dem gesamten erforderlichen Kriegsmaterial stark sein. Der Petit Parisien meldet aus Rom, es verlaute aus guter Quelle, daß Italien sich an den Maßnahmen der Alliierten auf dem Balkan beteiligen werde.

Der russische Bericht.

Petersburg, 13. Oktober. Amtlicher Bericht vom 12. Oktober. Deutsche Wasserflugzeuge, welche den Golf von Riga überflogen, wurden durch unsere Torpedoboote verjagt. In der Gegend von Tuckum warf eins unserer Flugzeuge vom Typ „Ilja Muromjetz" einige Dutzend Bomben auf einen feindlichen Wagenzug und bespannte Artillerie. In der Gegend von Dünaburg dauern die heftigen Kämpfe an. Bei dem Dorfe Dubelischki nordwestlich von Illuxt (4 Kilometer) gelang es den Deutschen, einen Teil unserer Schützengräben zu besetzen. Der Kampf dauert an. Auch in der Gegend von Lavkeity nordöstlich von Nowo-Alexandrowsk zersprengte unsere Artillerie deutsche Truppen. Unser Artilleriefeuer zwang die Deutschen ebenfalls, das Dorf Tarzhol südlich des Demmensees (15 Kilometer südlich von Dünaburg) und ihre Gräben zu verlassen. Unter dem Schutze des Nebels griffen unsere Truppen gestern beim Morgengrauen plötzlich ohne Schießen den Feind am Südzipfel des Demmensees an und bemächtigten sich dreier feindlicher Schützengräben, machten Gefangene und erbeuteten Maschinengewehre. Unsere Flieger unterstützten die Feldtruppen und warfen etwa 50 Bomben in die feindlichen Linien zwischen Meddum- und Drhswjaty-See. In der Gegend des Oginski-Kanals versuchte der Feind an einigen Punkten vorzudringen, er wurde aber überall zurückgeschlagen. Südwestlich von Pinsk (24 Kilometer) griffen wir die Deutschen bei Komora an und warfen sie mit dem Bajonett aus dem Dorf. Sie flohen in Unordnung und erlitten durch unser Maschinengewehrfeuer große Verluste. Südlich des Pripjet führte unsere Kavallerie auf dem linken Styrufer mehrere Streifzüge aus; sie hatte eine Reihe von Erfolgen zu verzeichnen. Die Angriffe des Feindes in der Gegend der Dörfer Kofelowka und Saladzin, stromabwärts von Czartorysk (17 Kilometer und 26 Kilometer), seine Versuche, den Fluß zu überschreiten, waren erfolglos. In Galizien in der Gegend des Dorfes Hajworonka westlich von Trembowla (23 Kilometer an der Strypa) erzwangen unsere Truppen nach dem am gestrigen Tage errungenen Erfolge die letzte Verteidigungslinie; sie besetzten zwei Reihen Schützengräben und nahmen im Sturm die zum Werk ausgebaute Höhe östlich von Hajworonka. Die Befestigung der Höhe bestand in einer Anlage von eingedeckten Schützengräben jeder Art, verbunden durch Gänge mit Schießscharten und verstärkt durch Stahlschutzschilde. Um das Werk herum waren Reihen von Drahthindernissen angelegt. In der Schanze ergaben sich 252 Mann. Wir erbeuteten eine Kanone und drei Maschinengewehre. Der Feind versuchte das verlorene Werk wiederzuerobern und machte mit starken Kräften einen Gegenangriff, wurde jedoch zurückgeschlagen. Durch erneuten Vorstoß in der Gegend von Hajworonka erzwangen wir die feindliche Linie auf dem Makowa-Berge und nahmen dort ein ganzes österreichisches Bataillon gefangen. Das Ergebnis ist, daß der auf dem ganzen Abschnitt geworfene Feind sich in Unordnung auf das andere Ufer der Strypa zurückzuziehen beginnt. Unsere Truppen verfolgten den an der Brücke vor dem Dorfe Hajworonka sich dicht zusammendrängenden Feind mit Feuer. Gegen abend überschritten wir die Strypa. Unsere Kavallerie warf sich auf den Feind, säbelte viele nieder und nahm einen feindlichen Wagenzug. Der Tag brachte 60 Offiziere und 2000 Soldaten, vier Kanonen und zehn Maschinengewehre ein.

Der französische Bericht.

Paris, 13. Oktober. Amtlicher Bericht von Dienstag nachmittag: Bei den von uns nordöstlich von Souchez auf den Höhen von La Folie gestern genommenen Schützengräben dauerten die Kämpfe in der Nacht fort. Die Zahl der in unseren Händen gebliebenen Gefangenen beträgt 150. Von der übrigen Front wird nur heftiges Geschützfeuer von beiden Seiten aus Lothringen, und zwar aus der Gegend von Reillon und Ambervillers gemeldet.

Paris, 12. Oktober. Der Feind beschoß sehr heftig im Laufe des Nachmittags die Schützengräben, die wir ihm durch unsere gestrige Tätigkeit nordöstlich von Souchez abgenommen haben. Die Zahl der Gefangenen, die wir im Laufe dieser Tätigkeit gemacht haben, beträgt genau 164, darunter drei Offiziere. Die Deutschen erlitten hohe Verluste. Starke gegenseitige Kanonade südlich von Somme, im Gebiet von Filleloy, Fiennes und an der Aisnefront am Plateau von Nouvron. Da der Feind noch eine gewisse Anzahl Granaten auf Soissons warf, führten wir ein wirksames Vergeltungsfeuer gegen seine Schützengräben und Batterien aus. In der Champagne dauert unser Vorrücken gegen die Schlucht von La Goutte, die wir im Westen auf einer ziemlich breiten Front beherrschen fort. Der Feind erwiderte, indem er unsere Stellungen bei Maisons de Champagne und nördlich Massiges beschoß. Ein versuchter Angriff in Lothringen gegen einen unserer vorgeschobenen Posten bei der Brücke von Manhoue brach völlig vor unserem Feuer und Sperrfeuer zusammen. In den Vogesen gelangte ein heftiger Infanterieangriff nach starkem Bombardement mit Granaten aller Kaliber bis an unsere Stellungen am Linge und Schratzmännle, er wurde völlig zurückgeschlagen. Einige Elemente, die in einem unserer Schützengräben Fuß faßten, wurden durch einen sofortigen Gegenangriff zurückgeworfen.

Die Champagneschlacht.

Berlin, 14. Oktober. Ueber die Fortdauer der Kämpfe in der Champagne berichtet Bernhard Kellermann an das „Berliner Tageblatt" aus Douai vom 13. Oktober: Wie in der Champagne nehmen die Kämpfe in der Gegend von Loos-Souchez mit wechselnder Heftigkeit ihren Fortgang. Es vergeht kaum ein Tag ohne größere Angriffe. Ungeheure Anforderungen werden an unsere Truppen gestellt. Die Frontabschnitte bei Loos sind heftig umstritten. Ein zweiter Brennpunkt ist die Höhe von Vimy und Souchez, die die Ebene von Lens beherrscht. Nach vierundzwanzigstündigem Trommelfeuer am 10. und 11. Oktober, das an Heftigkeit zu den stärksten Feuervorbereitungen dieses Frontabschnittes zählt, gingen die Franzosen am 11. Oktober um 9 Uhr früh zum Sturmangriff über. Sie wurden unter furchtbaren Verlusten zurückgeschlagen. Unsere tapferen Truppen, die sich in zusammengeschossenen Gräben und Granattrichtern hielten, haben den Feind an den wenigen Stellen, wo er unsere Gräben erreichte, im Handgranatenkampf geworfen. An einer Stelle kam der Feind nur bis auf 100 Meter heran. Trotz des nach vielen hunderttausend Granaten zählenden Hagels und einer vielfachen Uebermacht ist der Feind nicht einen Schritt vorwärts gekommen. Seine Verluste sind furchtbar. Hinter der feindlichen Linie wütet ein großer Brand. Die Lorettohöhe erschien wie der lodernde Krater des Vesuvs.

Amerikanische Protestnote an England.

New York, 13. Oktober. Der Entwurf der neuen Note an England, die gegen den britischen Eingriff in den Handel zwischen den Neutralen protestiert, ist vom Präsidenten Wilson gebilligt worden. Die Note geht unverzüglich nach London ab. Ihr Inhalt ist nicht bekannt.

Bei Kap Horn.

Von Hermann Horn.

3] (Nachdruck verboten.)

Essen und Schlaf wollten sie. Und es gab große Unterhandlungen im Mannschaftsraum, wie das zu erreichen sei.

Axel, der schwedische Finne, beherrschte sie.

„That is the thing", sagte er, „wi dörp nich seggen, wi wollt nich, — man bloß, wi könnt nich —. Wenn se wedder kommt, mit ihre Mondders, denn könnt wi nich mehr, un denn wird sich all dat anner finnen! — Man bloß keener seggen, wi wollt nich! — Sonst is dat Meuterei und so'n Kram —"

Da zwang es endlich Karl zum Reden, und das Harte und Finstere, das ihn überwältigt hatte, löste sich für einen Augenblick.

„Das ist eine Mannschaft nicht, die auf sich hielte. Sie sollten doch ..., die sollten zum Kapitän gehen, und mit ihm reden. Sonst würden die achtern doch, sie könnten mit einem machen, was sie wollten. — Das hätte man längst tun sollen. — Schon wie der Zweite das erstemal den Philipp geschlagen. Ins Journal hätte der Alte das eintragen müssen, dann wäre alles anders geworden, so, wie sich's auf einem deutschen Schiff gehöre. Sie hätten das Recht, mit dem Alten zu verhandeln, und man müsse offen sein."

Aber die anderen redeten Dänisch und Schwedisch und Englisch, alle durcheinander, und taten, als hätte er nicht gesprochen. Und Zorn und Verachtung erfüllte ihn wieder, und er sprach kein Wort mehr.

Denselben Tag noch kam's zum Klappen. Vor einer Stunde hatten sie Segel losgemacht, nun sollten sie wieder festgemacht werden.

Als der Zweite den Kopf zur Tür hereinsteckte, um die Freiwache zu holen, blieben sie alle sitzen, und Axel sagte: „Wi könnt nich mehr, Stüermann."

Der stellte sich an, als lauschte er.

„Was, Ihr wollt nich?"

„Ne, wie woll schon, Stürmann, wie könnt nicht mehr! Et geiht nich mehr!"

„Verdammt!" schnaubte der Steuermann. „Mit dem Essen ist's auch nicht mehr auszuhalten. Recht habt Ihr, Leute. Ich will's dem Alten erzählen."

Einige Augenblicke verhandelte er mit ihnen, dann ging er. Der Kapitän kam gleich darauf angeschossen.

Er hatte das Gesicht noch vom Wurf der Weinflasche her lang und quer mit weißem Mull verbunden und fing sofort zu schimpfen an. Er war so aufgeregt, daß er in einen Dialekt verfiel, den die Matrosen noch nie bei ihm gehört hatten.

„Was is, Leite? Wes is, Leite?"

„So", sagte Axel, guckte vor sich hin und zuckte mit den Achseln: „Wi könnt nich mehr!"

Der alte Philipp, der mit seinen kaputten Beinen in der Koje lag, leckerte wie ein angeschossener Fuchs giftig unter seiner roten Nase und dem grauen Schnauzbart hervor: „Nix to freten —".

„Jo, Leite, wer können doch de Segels nicht des Deifels werden lassen, das müßt er doch selber einsehen. Wer müssen über's Stach gehen und se fest machen, sonst treiben wer an Land un fahren uff de Steene!"

Die Matrosen gafften vor sich hin und zuckten die Achseln. Aber der Erste, dessen Kopf neben dem des Zweiten neugierig zur Türe hereinsah, kriegte plötzlich den roten Jungen am Kragen, der neugierig auf einer Seekiste saß, und warf ihn mit einem Tritt zur Tür hinaus.

„Was hast Du dabei verloren?" brüllte er, „Raus mit Dir, Aas!"

Mit einem irren Lächeln warteten die Matrosen, bis das geschehen war, bevor sie wieder in unbeholfener Abwehr die Schultern schüttelten.

Da wurde der Leichtmatrose Karl totenbleich und ging. Als er an Deck kam, würgte es ihn, bis er die gelbe Galle spie.

Bald kam die andere Mannschaft an Deck gestapft, und sie hatten zwei Stunden zu arbeiten.

Aber am Abend gab es Cornedbeef mit Kartoffeln, und der Stuart brachte einen Korb voll Konserven und Wein.

Der Leichtmatrose Karl langte nicht gierig danach, wie die anderen. „He", sagte er, „nun habt Ihr ja doch gekonnt, und wenn der Alte will, hat er Euch in der Tasche. Denn laßt Euch weiter prügeln und Eure Jungens zu ihrem Vergnügen aus Euren Logis schmeißen."

„Holt verdamm mich", schrie Axel, „halt das Maul!"

Er riß die Gabel aus dem Tisch, worein sie stak, um sein Essen festzuhalten.

In diesem Augenblick kam ein Brecher über und das Schiff begann zu schlingern. Eine der festgelaschten Seekisten rutschte quer über, ein paar Matrosen purzelten zu Boden, und der Zylinder der schaukelnden Lampe knackte und fiel herab, daß der Docht in schwarzen Klumpen zu rußen begann.

Als das Schiff sich wieder beruhigt hatte, mußten sie ihr Essen vom Boden zusammensuchen und Axel stieß die Gabel wieder in den Tisch.

„Verdamm mich", sagte er, „Seelüt sind wi nich mehr als Hunde —"

Er guckte einen Augenblick vor sich hin, baumelte mit seinen Beinen zur Koje hinaus, und dann warf er sich mit einem Ruck ganz auf seine Lagerstatt und schlief gleich ein.

Nach zwei Stunden mußten sie wieder heraus, um mit der anderen Wache Segel zu setzen, dann ging die zur Koje, und sie standen wie jede Nacht in einem schwarzen Klumpen vereint neben dem Steuerrad.

Der Mond war untergegangen, der Wind heulte und aus der schwarzen Dunkelheit über dem Wasser hörte man die Wellen rauschen, und ihre weißen, breiten Kämme kamen bisweilen bis zu ihnen heraufgestiegen.

Der Erste rauchte eine Zigarre und sprach bisweilen unverständliche Worte vor sich hin. Er roch nach Branntwein, und seine große, dicke Gestalt reckte sich ab und zu schwerfällig, als fühle er sich ganz behaglich.

Einmal wandte er sich an Karl. „Das war ein Fraß, heute Nacht, was?"

Als der verbittert schwieg, schien er's nicht zu merken, und paffte an seiner Zigarre, die ein paar rote Funken versprühte. Nach einer Weile warf er sie weg und wandte sich behaglich an den roten Jungen: „So", meinte er, „Dir werden die Knochen steif hier, geh mal Mittschiffs und guck, ob's kein Tauwerk aufzuschießen gibt."

Der Junge ging und blieb fort. Nach einer Weile verschwand auch der Erste in seiner Kammer.

„Nu gelt dat: Hup", sagte Axel, und machte mit der Hand die Bewegung des Trinkens.

Der antwortete nicht. Als aber eine schwere See übergegangen war und er sich anschickte, nach dem roten Jungen zu sehen, schloß sich Axel ihm an.

Das Schiff lag schwer nach See über, und als sie die Treppe vom Achterdeck heruntergegangen waren, wateten sie tief im Wasser, das hier noch nicht abgelaufen war.

Mittschiffs brüllte Axel den Namen des Jungen in den Wind hinein. Karl tappte ins Logis, ob er sich dort nicht verkrochen hätte.

„Nicht da?" frug Axel. — —

So tappten sie weiter im Dunkel umher und brüllten gemeinsam seinen Namen.

Aber es kam keine Antwort.

„Verdammt, wo is der Bengel?" machte Axel, und stampfte mit dem Fuße auf.

Auf einmal zauderte er: „Da is wat", sagte er, und griff in das Wasser, in dem sie standen.

„Da liegt he", fuhr er nach einer Pause fort.

Sie faßten an und zogen den Jungen aus dem Wasser. Er war kalt und ohne Bewegung.

(Schluß folgt.)

Bei den Stadtvätern von Wilna.

Ostpressequartier.

„Wir haben nachts Hunde weggefangen und töten lassen." — „Nachts? Nachts läßt man doch im allgemeinen die Hunde nicht umherlaufen!" — „Bisher bestand die Bestimmung in Wilna, daß Hunde nur nachts weggefangen werden dürfen." Zeuge dieser Erörterung zwischen dem Vertreter des Gouverneurs und dem bisherigen Bürgermeister von Wilna war ich heute in einer gemeinschaftlichen Besprechung, in der Stadtväter und Organe der militärischen Behörden über die Durchführung von städtischen Verwaltungsaufgaben beraten. Weil die zahlreich umhervagabundierenden Hunde die Gefahr der Verbreitung von Cholera und Tollwut erhöhen, war bestimmt worden, daß frei umherlaufende Hunde gefangen und getötet werden sollten. Das vorstehende Frage- und Antwortspiel läßt erkennen, daß die Durchführung von sanitären Maßnahmen an alten Gewohnheiten lähmenden Widerstand findet. Das ergab sich auch in der Frage des Verkaufs von Lebensmitteln auf Straßen und Plätzen. Bei dieser Art des Vertriebs werden die Waren naturgemäß durch den Straßenstaub leicht mit Bakterien verunreinigt. Darum hatte das Gouvernement den

Straßenhandel mit Lebensmitteln

untersagt. Trotzdem sah man noch Kinder massenhaft Lebensmittel, teilweise aus sehr unsauberen Behältern, auf der Straße feilbieten. Die Bürgermiliz kümmerte sich nicht darum. Es sollen nun die militärischen Patrouillen die Beachtung der Verordnung veranlassen. Auch in der Frage der Arbeitslosenfürsorge müssen erst noch neue Gedanken und Anschauungen alte Gewohnheiten überwinden. Es war der Stadt aufgegeben worden, Notstandsarbeiten in Angriff zu nehmen. Man stand vor etwas gänzlich Ungewohntem. Ein Vertreter der Militärpolizei machte darauf aufmerksam, daß im städtischen Etat kein Pfennig für Armenunterstützung vorgesehen sei. Die Armenfürsorge sei lediglich die Sache freiwilliger Wohltätigkeitskomitees gewesen, erklärte der Vertreter der deutschen protestantischen Kirche. Im übrigen galt der Grundsatz: Hilf dir selbst — oder geh' zu Grunde! Der Vertreter des Gouverneurs wies darauf hin, daß bei Umgrabung von Dung, der an manchen Stellen aufgehäuft liege, bei Pflasterarbeiten, der Straßenreinigung und beim Kartoffelnbuddeln sofort wenigstens eine Anzahl Arbeitsloser beschäftigt werden könnten.

Die Prostitution, der Betrieb einer

kostenfreien Badeanstalt,

die Beschaffung von Särgen, der Droschkenkutschertarif waren weitere Punkte der Erörterung in dieser militärisch-zivilen Körperschaft. Sodann wurde die städtische Verwaltung verpflichtet, die von den Russen völlig ausgeräumten Kasernen mit der unbedingt notwendigen Einrichtung zu versehen. Ob sich der Betrieb der vorhandenen Pferdestraßenbahn lohnt, soll durch einen Versuch mit beschränktem Betrieb praktisch erprobt werden. Selbst Wilnas Polizeimeister wußte nichts Rühmliches von der Bahn zu sagen. Zwar sei der Unterbau fürchterlich, aber die Wagen seien noch fürchterlicher. Immerhin, der Versuch soll ergeben, ob und in welchem Umfange diese Fahrgelegenheit sich nutzbar machen läßt.

Nach dem erstatteten Bericht vom 28. September über den Stand der Infektionskrankheiten waren im Epidemiespital

77 Cholerakranke

(7 neue Fälle, 2 Todesfälle), 94 an Dysenterie Erkrankte, darunter 4 Reiseingeschleppte. In der Stadt waren noch 15 neue Fälle bekannt geworden. Bei einem neuen Zugang betrug die Zahl der Typhuskranken 14. Auch gab es einige Fälle von Scharlach. Die Bestandszahlen lassen ein langsames Abebben der gefährlichsten Krankheiten erkennen. Wie fast überall, so fanden auch hier die Seuchen in schlechten Wasserverhältnissen, Schmutzansammlungen und überquellenden, von keiner Desinfektion berührten Aborten ihren besten Nährboden. Sie konnten bei solchen günstigen Vorbedingungen in dem Teil der schlechtgenährten, unter unsagbar traurigen Wohnungsverhältnissen vegetierenden Bevölkerung vernichtend einbrechen. Dank den sofort getroffenen sanitären Maßnahmen dämmte man die fressenden Seuchen bald ein. Es besteht auch die Hoffnung, daß sie in kurzer Zeit als ziemlich überwunden betrachtet werden können. Um der Verschleppung von Krankheiten vorzubeugen, ist auch angeordnet worden, daß am 1. Oktober

kein Wohnungswechsel vorgenommen werden darf.

Für Auswärtige ist der Zuzug nach Wilna gesperrt. Dagegen soll der Abzug von Flüchtlingen aus den Gouvernements Suwalki und Kowno möglichst gefördert werden. Es handelt sich hierbei vorwiegend um Leute, die aus den erwähnten Gouvernements von den Russen vertrieben worden waren. Aus Rußland selbst soll eine größere Anzahl von jungen Leuten nach Wilna gekommen sein, um auf diese Weise dem Kriegsdienst zu entgehen. Man rechnete nämlich damit, daß Wilna von den Deutschen besetzt werden würde, und dann der Arm der russischen Musterungsbehörden nicht mehr hinüberlangen könne, um die hier weilenden Diensttauglichen in die Kasernen zu schieben. Die große Zahl der nach Wilna verschlagenen Flüchtlinge hat hier in den ärmeren Vierteln der Stadt das Wohnungselend noch vergrößert und die Ernährungsfrage kompliziert. Fleisch ist noch reichlich vorhanden; das russische Pfund (gleich 700 Gramm) kostet 1 Mark. Im Verhältnis zu den in Deutschland gewohnten Preisen ist das ja noch billig, aber für Schwarzbrot wurden schon 20 Pfg. für das russische Pfund verlangt, für Butter 9,80 Mark, für gewöhnliche Birnen 1 Mark. Kleine Weißbrote, die früher 3 Kopeken kosteten, müssen jetzt mit 15 Kopeken bezahlt werden. In der Besprechung wurde erwähnt, daß man wahrscheinlich der Frage näher treten müsse,

Höchstpreise festzusetzen.

Viele Flüchtlinge machen nun von der Erlaubnis, in den Heimatsort zurückzukehren, gern Gebrauch. Für die Stadt bedeutet das eine erhebliche Entlastung und für manchen Flüchtling eine Flucht aus schauderhaften Verhältnissen. Ein Beispiel dafür, wie die armen Menschen von den Russen behandelt wurden, erzählte der Generalstabschef des Gouvernements, der die kommunale Besprechung leitete. Er kam in ein Gefängnis. In einem mäßig großen Raum lagen ungefähr 200 Flüchtlinge männlichen und weiblichen Geschlechts. Junge und Alte, Kranke und Gesunde, zusammengepfercht. Sie lagen hier mit ihrer geringen Habe in pestilenzartiger Atmosphäre, schmutzstarrend, halbverhungert. Der Offizier sagte den Armen, sie könnten heraus, könnten in ihre Dörfer zurückkehren.

Da fielen die Menschen vor ihm nieder und rügten vor Freude seine Füße.

Man muß das Elend gesehen haben, um solche Zustände, um solche Szenen für möglich halten zu können. Der Oberstleutnant berichtete dann über folgenden Vorfall: Auf der Straße sieht er eine alte Frau liegen. Sie windet sich in Schmerzen. An einem Arm und an den Händen zeigen sich die frischen Spuren erheblicher Brandverletzungen. Menschen stehen umher, auch ein Mann der Bürgermiliz ist dabei. Man begafft das arme, leidende Weib, aber niemand macht Anstalten, ihr beizustehen, für ihre Unterbringung zu sorgen. Der Oberstleutnant fragt: „Warum wird die Frau nicht in ein Spital gebracht?" Er bekommt die Antwort: „Das Spital hat sie abgewiesen, sie ist eine Jüdin. . . ." — „So etwas", bemerkt der Oberstleutnant zu den Stadtvätern gewendet, „dürfte nicht vorkommen." — Der ärztliche Berater der Stadt erklärt, die Bürgermilizen seien verpflichtet, solche Fälle sofort zu melden und für die Unterbringung solcher Personen zu sorgen. — Die Stadtverwaltung mag vom besten Willen beseelt sein, jedenfalls hatte man den Eindruck, daß für kommunale soziale Tätigkeit hier noch vollständiges Brachland ist. Und auf Schritt und Tritt kann man beobachten, daß die kürzlich organisierten Wohltätigkeitskomitees nicht in der Lage sind, die sozialen Aufgaben in einer großen Stadt zu erfüllen. Sie überlisteten bestenfalls die allerschlimmsten Uebel, lindern die Not einzelner, aber die weiterfressenden Eiterbeulen am Körper des ärmeren Volksteils lassen sie offen. Jedoch die honette Gesellschaft hat ihr Gewissen beruhigt: wer nackt ist und hungrig, soll zu den Komitees gehen! — Hier muß noch viel getan werden, ehe bescheidene kommunalsoziale Forderungen zu ihrem Rechte kommen.

Sanitäre Maßnahmen stoßen in Wilna sogar

auf religiösen Widerstand.

Die Hälfte der Bevölkerung besteht aus Juden. Zahlenmäßig schwanken die Angaben zwischen 90.000 bis 110.000. Polen und Litauer, die ersteren weit überwiegend, sollen rund 80.000 ausmachen. Dazu kommen noch 30.000 bis 40.000 Russen, Mohammedaner, Deutsche und Angehörige anderer Stämme. Die Zahlen beziehen sich auf die Zeit vor dem Kriege. Die Juden beerdigen hier ihre Toten nicht wie in Deutschland in Särgen, sondern in Tücher oder Säcke gehüllt und zwar in hockender Stellung. Von diesem rituellen Gebrauch wollten sie sich nichts rauben lassen, obwohl er in sanitärer Hinsicht zweifellos schwere Bedenken erregt. Das allgemeine Interesse mußte dem rituellen Eifer selbstverständlich vorangesetzt werden. Daher kam die Vorschrift,

daß Leichen nur in Särgen oder Kisten beigesetzt

werden dürften, obwohl der Vertreter der jüdischen Orthodoxie in der Stadtverwaltung und in den Besprechungen mit der Militärbehörde alle Minen rituellen Dialektik springen ließ und erregt aufsprang, als seine Mühe vergeblich blieb. So sehr rechnet man mit dem rituellen Fanatismus, daß noch besonders schwere Strafen angedroht werden für den Fall, daß ordnungsgemäß Beerdigte heimlich wieder ausgegraben und dann nur mit dem Sack umhüllt, nach altem Brauch in die Grube gesenkt werden.

Auch die jüdischen Feiertage, deren strenge Innehaltung bisher eifersüchtig überwacht wurde, haben erhebliche Schwierigkeiten im Gefolge. Wenn nämlich die Juden ihre Geschäfte schließen, ist überhaupt fast nichts mehr zu haben. Das ist besonders für die durchmarschierenden Truppen unangenehm. So waren die Geschäfte am 21., 25. und 26. September geschlossen, sie sollen geöffnet, heute und morgen wiederum nicht geöffnet werden. Im Interesse der Soldaten wurde das Geschlossenhalten der Läden an diesen drei letzten Tagen nicht gestattet.

Die Besprechungen der militärischen Organe und der Stadtverwaltung geben dieser die Richtschnur, in welcher Weise sie auf dem ihr zugewiesenen Gebiet zu arbeiten hat.

Dittwell, Kriegsberichterstatter.

Der Kampf auf den Meeren.

U-Boote in der Ostsee.

Stockholm, 13. Oktober. „Aftonbladet" bringt einen Bericht des Kapitäns der „Germania", welcher erzählte, das englische Unterseeboot habe den Dampfer noch innerhalb des schwedischen Hoheitsgebietes verfolgt. Die Besatzung des Unterseebootes sei dann an Bord des Dampfers gegangen und habe im Innern des Schiffes Zerstörungen angerichtet. Sie habe auch das Schiff und seine Ladung zu sprengen versucht. Das Ergebnis der amtlichen Untersuchung liege noch nicht vor, aber wenn diese Uebergriffe sich bestätigten, so läge, wie das Blatt hervorhebt, ein besonders schwerer Fall von Verletzung der schwedischen Hoheitsrechte vor.

Stockholm, 13. Oktober. „Svenska Telegrambyran" meldet: Die schwedische Regierung hat ihren Gesandten in London beauftragt, gegen die Verletzung der Neutralität Schwedens durch ein englisches Unterseeboot in der Ostsee Einspruch zu erheben.

Kopenhagen, 13. Oktober. „Berlingske Tidende" meldet aus Troeleborg: Der Kapitän des Hamburger Dampfers „Gudrun" erzählt, daß er, als sein Schiff versenkt wurde, Zeuge war, wie ein englisches Unterseeboot den deutschen Dampfer „Germania" verfolgte. Die Besatzung der „Gudrun" erhielt reichlich Zeit, von Bord zu gehen, sodaß sie noch verschiedene Wertsachen retten konnte. Die „Gudrun" wurde darauf von dem Unterseeboote mit vier Kanonenschüssen versenkt und sank nach drei Minuten.

Versenkte Schiffe.

Amsterdam, 13. Oktober. „Nieuwe van den Dag" meldet aus Ymuiden: Der Fischdampfer „Delfin" habe beobachtet, wie ein britischer Fischdampfer auf eine Mine gestoßen und gesunken sei.

Amsterdam, 13. Oktober. Der niederländische Konsul in Archangelsk meldet, daß der Schleppdampfer „Holland", von Rotterdam nach Archangelsk unterwegs, im Weißen Meer gesunken ist. Die Besatzung wurde gerettet.

London, 13. Oktober. Das Fischerfahrzeug „Vulture" aus Grimsby ist in der Nordsee versenkt worden. Man glaubt, daß die Besatzung von zehn Mann ertrunken ist. Drei Leichen wurden bereits gefunden.

Der Kampf an den Dardanellen.

Konstantinopel, 13. Oktober. Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront beschoß unsere Artillerie ein feindliches Lager in der Gegend von Buyuk Kemikli und verursachte schwere Verluste. Bei Ari Burun und Sedd ul Bahr gegenseitiges schwaches Infanterie-, Artillerie- und Bombenfeuer. Am 10. Oktober ist ein feindlicher Flieger, der in der Gegend von el Arich einen Erkundungsflug unternommen hatte, von uns herabgeschossen worden. Das Flugzeug wurde erbeutet und die Insassen gefangen genommen.

Sonst ist nichts zu melden.

Berlin, 13. Oktober. „B. T." meldet aus Konstantinopel: Der lang erwartete Südwind hat mit solcher Heftigkeit eingesetzt, daß er über das Marmarameer hinweg Stambul und Pera erfaßte und das hochgelegene Palacehotel in den Nachtstunden erzittern ließ. Wenn er andauert, wird die weitere Landung von Truppen auf Gallipoli auch klimatisch unmöglich.

Viviani über die Landung in Saloniki.

Paris, 12. Oktober. (Havas.) Ministerpräsident Viviani hat heute im Namen der Regierung in der Kammer eine Erklärung über die diplomatische Lage abgegeben. In dieser erinnerte er daran, daß seit Ausbruch des Krieges die Balkanfrage sich der Aufmerksamkeit der Welt aufgedrängt habe. Der Bukarester Vertrag habe bei dem bulgarischen Zaren und dem bulgarischen Volk tiefen Groll zurückgelassen. Die alliierten Regierungen hätten versucht, diese Lage in gerechtem, weitherzigem Geiste wieder gutzumachen, indem sie sich bemühten, die Einigkeit auf dem Balkan neu zu schaffen. Viviani fuhr fort:

Vom Gesichtspunkte der Moral und der Militärerfolge konnten wir weder die Isolierung Serbiens noch die Unterbrechung mit unseren Verbündeten zulassen. Um Serbien zu unterstützen, müssen wir durch Saloniki. Vom Augenblick der bulgarischen Mobilisierung an leiteten wir Unterhandlungen mit dem griechischen Ministerpräsidenten ein. Dies ist um so natürlicher, als der Vertrag zwischen Serbien und Griechenland einen Angriff Bulgariens in Erwägung zieht. Man hat gewagt, unser Vorgehen mit demjenigen Deutschlands zu vergleichen, als es die Neutralität Belgiens verletzte. Die Bedingungen unter denen wir in Saloniki landeten, und der Empfang, der uns bereitet wurde, genügen, um die Unsinnigkeit dieser Anschuldigungen zu beweisen. Im Einvernehmen mit den Alliierten wurde von Frankreich eine energische Aktion unternommen. Unsere hauptsächlichste Sorge ist die Verteidigung unserer Front und die Befreiung der besetzten Gebiete, durch energische Bemühungen, welchen wir zusammen mit der wertvollen Unterstützung unserer heldenmütigen Bundesgenossen den Sieg verdanken werden. Keine Regierung könnte ihre tragische, aber einfache Pflicht anders auffassen. Aber ohne unsere Front zu schwächen, hatten wir die Pflicht, die Mission zu erfüllen, die unser Interesse und unsere Ehre uns auferlegten. Wir sind in vollkommener Uebereinstimmung mit dem Generalissimus unserer Armeen in Frankreich. Die Uebereinstimmung zwischen der englischen und der französischen Regierung ist eine vollkommene. Ich kann sie nicht besser als in folgender Form zum Ausdruck bringen: Bereits jetzt haben sich Frankreich und England in Uebereinstimmung mit ihren Verbündeten völlig verständigt, um Serbien, das uns um unsere Unterstützung gebeten hatte, Hilfe zu bringen und zugunsten Serbiens, Griechenlands und Rumäniens die Wahrung des Bukarester Vertrages zu sichern, dessen Bürgen wir sind. Die englische und französische Regierung sind sich einig über die Höhe der Truppenbestände gemäß der Ansicht ihrer Militärbehörden. Rußland schließt sich seinen Bundesgenossen an, um Serbien zu unterstützen. Morgen werden seine Truppen an unserer Seite kämpfen. Wir taten mit unseren Verbündeten unsere Pflicht. Niemals war die Uebereinstimmung zwischen den Alliierten größer und enger, niemals hatten wir größeres Vertrauen in den gemeinsamen Sieg."

Die Erklärung Vivianis wurde an mehreren Stellen mit Beifall aufgenommen. Namens einer Anzahl seiner Freunde beantragte der Deputierte Klotz, die Sitzung auf Mittwoch zu vertagen. Der Antrag wurde angenommen und die Sitzung geschlossen.

Die deutschen Diplomaten.

Kopenhagen, 13. Oktober. (W. T. B.) „Politiken" schreibt in einem Leitartikel mit der Ueberschrift „Die diplomatische Niederlage der Alliierten": Die deutsche Diplomatie scheint sich jetzt die Eigenschaften der deutschen Heeresleitung angeeignet zu haben, nämlich schnell, energisch und geschickt zu handeln. Vor dem Weltkriege hatte die deutsche Diplomatie im Auslande nicht den Ruf übermäßiger Tüchtigkeit. Auch in deutschen Blättern haben die Politiker bittere Klagen darüber geführt, daß Deutschland, was auswärtige Angelegenheiten beträfe, lange nicht so gut bedient sei, wie England und Frankreich. Es ließ sich auch nicht leugnen, daß sich die deutsche Diplomatie Niederlage auf Niederlage holte. Im allgemeinen Bewußtsein des Auslandes standen die Männer, die die Leitung der französischen, englischen und russischen Politik hatten, in viel höherem Ansehen. Aber im Laufe der letzten Monate änderten sich die Verhältnisse in überraschender Weise. Die deutsche Diplomatie scheint gründlich reorganisiert worden zu sein und hat jetzt den alliierten Diplomaten so nachdrücklich den Rang abgelaufen, daß die militärische Lage dadurch stark beeinflußt wurde. Der Wettstreit in der Gewinnung der bisher neutralen Balkanstaaten hat vorläufig damit geendet, daß die Alliierten sozusagen überall zu kurz gekommen sind. Bulgarien, dessen Hilfe man mit allen möglichen Versprechungen auf Landabtretung zu gewinnen hoffte, kämpft nun Seite an Seite mit den Zentralmächten und der Türkei. Griechenland, mit dem die Alliierten sicher zu rechnen meinten, nimmt eine Haltung an, die mindestens stark zweifelhaft ist. Rumänien sympathisiert zwar noch mit den Alliierten, aber die rumänische Regierung wird, wie die Ereignisse sich entwickelt haben, sich vorläufig hüten, Partei gegen die Zentralmächte zu nehmen. Griechenlands Stellung ist nach dem Falle von Venizelos ganz unberechenbar. Die Möglichkeit ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß das griechische Heer, wenn die deutsche, österreichisch-ungarische und bulgarische Offensive gegen Serbien siegreich vorschreitet, sich gegen die Alliierten wendet. Wie hart man in England die Niederlage fühlt, geht aus der starken Kritik hervor, die die Presse jetzt gegen Grey richtet, über den vor dem Kriege alle einig waren, daß er ein Staatsmann von hohem Range sei. Das Zutrauen in seine staatsmännischen Eigenschaften ist plötzlich stark erschüttert. England ist sich klar darüber, daß die diplomatische Balkanschlacht verloren gegangen ist, und fragt mit Unruhe und Bekümmerung, ob sich Zeit und Gelegenheit bieten werden, eine neue zu gewinnen.

Teuerung auch in Frankreich.

Lyon, 13. Oktober. „Depêche" meldet aus Paris: Die sozialistischen Abgeordneten des Seine-Departements lenkten in einem Briefe die Aufmerksamkeit Vivianis auf die Notwendigkeit, schnellstens Maßnahmen zur Bekämpfung der Lebensmittel- und Brennstoffteuerung zu treffen. Die außerordentliche Teuerung, die sich besonders in Paris selbst äußerte und zu mißbräuchlichen Masseneinkäufen in Schlachthäusern und Markthallen geführt habe, habe bereits lebhafte Zwischenfälle und den Widerstand der Bevölkerung hervorgerufen. Die Abgeordneten erklären, sie würden, falls nicht unverzügliche Abhilfe geschaffen werde, in der Kammer eine Anfrage an die Regierung richten.

Die 352. amtliche Verlustliste

enthält u. a. folgende schlesischen Truppenteile: Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter: 10, 63, 157; Landsturm-Bataillon II Gleiwitz, Waldenburg; Landsturm-Infanterie-Ersatz-Bataillon 5 des VI. Armeekorps (Cosel); Landsturm-Infanterie-Ersatz-Kompagnie Jauer. — Kavallerie: Ulanen Nr. 2. — Pioniere: I und II Nr. 6. — Liste Nr. 4 der aus Frankreich zurückgekehrten preußischen Austausch-Gefangenen.

* * *

Die amtlichen Verlustlisten können jederzeit in unserer Expedition und Redaktion, Neue Graupenstraße 7, sowie im Gewerkschaftshause, Margaretenstraße 17, unentgeltlich eingesehen werden.

S. S.

Familiennachrichten.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Dass man vom Liebsten was man hat, muss scheiden.

Am 16. August erlitt nach 12 monatlichem schweren Ringen den Heldentod in Feindesland mein über alles heiss und inniggeliebter, unvergesslicher, teurer Mann, unser herzensguter, lieber Vater, mein lieber Sohn und Schwiegersohn, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, der **Wehrmann**

Hermann Eisert

im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 10, 7. Komp.
im besten Alter von 33¾ Jahren.

Breslau, Posener Strasse 33, den 16. Oktober 1915

Dies zeigt in namenlosem Schmerz an

Die tieftrauernde Gattin
Marie Eisert geb. Liebetanz
nebst vier Kindern
Walter, Berta, Martha und Richard.
Ww. Susanna Eisert als Mutter.
Ww. Agnes Liebetanz als Schwiegermutter.

August, Karl, Traugott, Wilhelm, Gustav, Adolf — als Brüder z. Zeit im Felde
Pauline Griffig, Berta Kubisch, Anna Eisert — als Schwestern
Oskar Griffig, Max Aulich, Fritz Nitsche, Paul Kubisch, Peter Pannek — als Schwager z. Zeit im Felde
Emma Eisert, Emma Eisert, Adelheid Eisert, Pauline Koschek, Anna Aulich, Emma Nitschke — als Schwägerin

In der Blüte deines Lebens, in der Fülle der Kraft,
Haben feindliche Kugeln dich in Feindesland dahingerafft.
Nach dem fernen Grabe steht voll Sehnsucht unser Sinn,
Es schläft ja mein Gatte, unser Vater darin.
Wir beteten alle Tage,
Ach kehr doch bald zurück!
Doch jetzt nur eine Klage:
Vorbei mein ganzes, schönes Glück.
Drum ruhe sanft, Du gutes Herz,
Du die Ruhe, uns der bittre Schmerz. 5202

Wer meinen lieben Gatten kannte,
wird meinen Schmerz ermessen.

Geliebt, beweint und unvergessen!

Als weitere Opfer fielen im Weltkrieg unsere braven Turngenossen

Karl Prokot, II. Abt.
Georg Dammer, V. Abt.
Fritz Margalle, V. Abt.
Bruno Rauscher, VII. Abt.

Ein ehrendes Andenken sei ihnen gesichert von

5199 **Den Mitgliedern der Freien Turnerschaft „Breslau".**

Den Heldentod fürs Vaterland starb bei einem Sturmangriff am 21. August unser treues Verbandsmitglied, der Zimmerer

Heinrich Hipscher

im Alter von 44 Jahren. 5204
Ein dauerndes Andenken werden ihm bewahren
Die Mitglieder des Zentralverbandes d. Zimmerer.
Leicht werde ihm die fremde Erde!

Versammlungen u. Vereine

Preußischer Landesverein für Frauenstimmrecht
Ortsgruppe Breslau.

Oeffentlicher Vortrag

am Sonnabend, den 16. Oktober 1915, abends 8½ Uhr, in der Lessinglage, Agnesstraße 5

Für oder wider die Frauendienstpflicht?

Referentin: Frau **Adele Schreiber-Krieger**, Berlin.

Diskussion. 5197

Mitglieder freien Eintritt. Gäste 30 Pfg.

Haus- und Grundbesitzer-Verein
zu Breslau e. V. 5198

Haupt-Versammlung

Freitag, den 15. Oktober 1915, abends 8 Uhr
im großen Saale des Konzerthauses, Schuhbrücke 50/51.
Tagesordnung: 1. Kassenbericht, Entlastung des Schatzmeisters. 2. Jahresbericht des Vorstandes. 3. Wahlen für den Verwaltungsausschuß. 4. Wahl der Rechnungsprüfer für die Jahresrechnung 1915/16. 5. Bericht des Herrn Rentier Rühler über die Kriegsanleihe-Tauschstelle. 6. Vortrag des Herrn Ingenieurs Oskar Voigt über die beleihungswerten Haus- und Wirtschaftsgeräte aus Kupfer, Messing und Reinnickel. Die neuen Vereinsmitglieder werden herzlich willkommen geheißen.

Vorstand und Verwaltungs-Ausschuß.
J. A.: Justizrat Epstein.

Stadt-Theater.

Donnerstag 7½ Uhr: 5112
„Aida".
Freitag 7½ Uhr:
„Der Freischütz".
Sonnabend 7 Uhr:
„Tannhäuser".

Lobe-Theater.

Donnerstag 8 Uhr:
„Der Talismann".
Freitag 8 Uhr: 5118
„Jugend".
Sonntag vormittags ½12 Uhr:
III. ästhetischer Vormittag
„Die Bibel".
Vortrag v. Pastor Lic. Ernst Moering.

Thalia-Theater.

Donnerstag 8 Uhr: 5124
6. Vorstellung der Gruppe C
„Heimat".
Freitag 8 Uhr:
„Tamiosse Gymerl".

Schauspielhaus

Operetten-Bühne. Telef. 2545
Donnerstag 8 Uhr: 5130
„Rund um die Liebe".
Freitag 8 Uhr:
„Die Fledermaus".
Sonnabend 8 Uhr, zum ersten Male:
„Die schöne Unbekannte".

11 Uhr. Reformbier u. d. Hirsch 11 Uhr. der Breslauer Union-Brauerei. 4854

Liebich Theater

Allabendlich 8 Uhr:
? Paini ?
ist noch immer das ungelöste Rätsel.
und der glänzende
Oktober - Spielplan.

Viktoria-Theater

Täglich 8 Uhr: 5142
Die einzig dastehende Varieté-Posse:
„Mutlich u. Bimse."

Glücksmann

Ohlauer Strasse 71
Besteht seit 1854

Winterhemden
Winterhosen
Leibbinden
Lungenschützer
Kniewärmer
Socken
Strickwolle
Taschentücher

5086

Grösste Auswahl! Billigste Preise!

Dominikaner!!!
Täglich wachsender Erfolg.
Die 6 reizenden Zwerge.
Neu! **Der kleine Held**-Lebensbild
Neu! **Simplizius der schlaue Diener.**
Mittwoch u. Sonnabend, nachm. 4 Uhr:
Familien- u. Schüler-Vorstellungen.
Erwachsene auf allen Plätzen 70 Pfg., Kinder 40 Pfg.

Verkauf gebr. Möbel, 80 Stück Schränke, 100 Bettstellen, [illegible] Kommod., Sofas, Federbetten, gl. Stub.-Einrichtg. z. 20, 50, 70 Mk. Friedrichstr. 17, ptr.

Seit längerer Zeit wird in den städtischen Baumanlagen Grün entwendet.

Es ist gelungen, mehrere solcher Baumfrevler festzustellen und sie ihrer Bestrafung zuzuführen.

Dies wird hiermit als Warnung zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Die Gartendeputation. 5205

Schiesswerder.

Sonnabend, den 16. Oktober 1915,
abends 8 Uhr:

Wohltätigkeits-Konzert

zum Besten des Nationalen Frauendienstes
veranstaltet vom 5206
Deutschen Arbeiter-Sängerbund, Bez. Breslau.

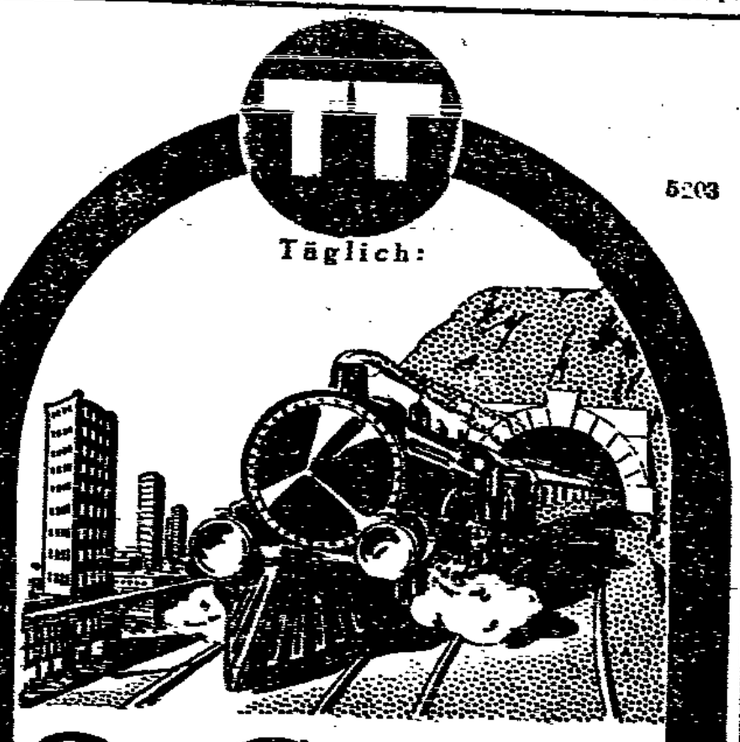
Mitwirkung: Frl. **Käte Schottländer,** Lieder zur Laute. Frl. **Muschi Kaiser,** Rezitationen. Herr **Hugo Markt** am Bechsteinflügel. Männer-, Frauen- und gemischte Chöre, Leitung Herr **Max Vogel.**

Eintrittspreis à Person 19 Pfg.
Textbuch nur an der Kasse 10 Pfg.

Weiße Talmiol-Schmierseife
in Kübeln von 60 und 100 Pfd zum Preise von 30.— Mk.
ferner:
Ia Fettseifenpulver
in Säckchen von 10, 25 u. 100 Pfd. zu 30.— Mk., alles per 50 kg ab Station Kempten hat, solange Vorrat, abzugeben 4921
Joh. Schachenmayr,
Kempten i. Allg. 14.

Zahnärztl. Institut
Neudorfstrasse 35 I., Tel.-Nebenst. 1062
Sprechstunden:
½9 — ½10 und ½6 — ½7.
Für Unbemittelte Behandlung unentgeltlich. Zahnersatz und Plomben zu Klinikpreisen. 4676

Helft einander!



Täglich: 5203

Der Tunnel

Grandioses Schauspiel in 6 Aufzügen
nach dem weltbekannten Roman von
BERNHARD KELLERMANN

Beginn des Schauspiels:
Wochentags 4⁵, 6⁰ und 9 Uhr, Sonntags 3, 5, 7 und 9 Uhr

Kultur und Nation
von Wolfgang Heine. Preis 15 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition und die Kolporteure.

Hiermit erlaube ich mir ergebenst mitzuteilen, dass ich das Geschäft meines verstorbenen Mannes, des Mineralwasserfabrikanten Reinhold Thomas, unverändert weiterführe und bitte, das dem Heimgegangenen geschenkte Vertrauen gütigst auf mich übertragen zu wollen.

Selma Thomas geb. Viol,
i. Fa. Reinhold Thomas,
Mineralwasserfabrik. 5201

Erdal

anerkannt bester
Wachs-Lederputz
aber ohne üblen Geruch!

Außer in Dosen auch
in Tuben
Für Tuben und Dosen gleicher Preis!

Keine Preiserhöhung!

4726

Das mit Erdal behandelte Schuhwerk gibt, selbst unter Fußschweißes Wasser gehalten, weder Glanz noch Schwärze ab.

Verantwortlicher Redakteur: [illegible] — Erscheint täglich außer Sonntags: Fernsprecher 7. — Druck der „Volkswacht", G. m. b. H. — Verlag von [illegible] G. m. b. H., sämtlich in Breslau. — Hierzu 1 Beilage.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 14. Oktober.

Wohltätigkeitsfest der Arbeitersänger.

Die Breslauer Arbeitersänger, die schon einmal ihre Kunst gegen die Kriegsnot aufgeboten, wollen jetzt wieder am 16. Oktober ein Wohltätigkeits-Konzert im großen Saale des „Schießwerder" veranstalten. Der Reinertrag soll dem Nationalen Frauendienst zugute kommen. Die Reihen der Arbeitersänger sind durch den Krieg sehr gelichtet; doch die Daheimgebliebenen wollen nicht müßig sein, vielmehr ihr Bestes tun, um die Kriegsnot lindern zu helfen. Und neben ihnen stehen Künstler und Künstlerinnen, die mitwirken wollen, so daß ein genußreicher Abend zu erwarten ist.

Drei beliebte Künstler werden ihr Bestes hingeben zur Verschönerung des Festes. Frl. Schottländer, von Münchener Studien kommend, wird Lieder zur Laute singen, Fräulein Kaiser wirkungsvoll rezitieren und Herr Hugo Markt, was besonders hervorzuheben ist, Schöpfungen hiesiger Komponisten zu Gehör bringen.

Der Eintrittspreis ist auf 10 Pfg. festgesetzt. Die Eintrittskarten sind zu haben im Verkehrsbureau Gebr. Barasch, in Benjamins 90 Pfg.-Bazar am Ring, in der Expedition der „Volkswacht", im Gewerkschaftshaus, in den Läden des Konsumvereins „Vorwärts" und bei den Mitgliedern. An Verwundete sind 100 Eintrittskarten und Textbücher für gute Plätze unentgeltlich überreicht worden.

Von „billigen Heringen"

ist wieder einmal die Rede und es wird darüber berichtet: Um Preissteigerungen für Heringe zu vermeiden, gibt die Deutsche Heringshandelsgesellschaft, wie die Zentral-Einkaufsgesellschaft den Gemeinden mitgeteilt hat, vorläufig keine Heringe mehr an Händler ab. Die vorhandenen Bestände sollen nur durch Vermittelung der Gemeinden verkauft werden, damit der Preis für dieses Volksnahrungsmittel niedrig bleibt. Die Gemeinden sollen ihren Bedarf bis zum 31. Dezember anmelden.

Hoffentlich stimmt diese Mitteilung. Gegenwärtig ist der Preis für Heringe unerhört hoch. In Breslau ist kein gewöhnlicher Salzhering unter 15 Pfg. zu haben. Vor dem Kriege zahlten wir dafür höchstens 5 Pfg. So werden auch die Heringe übermäßig verteuert. Dabei wird gleichzeitig gemeldet, der Heringsfang ist in diesem Jahre größer als im vorigen Jahre.

Ueber den Hering als Volksnahrungsmittel lesen wir im Hannoverschen „Volkswillen":

„Durch die Sperrung eines großen Teils der Nordsee als Kriegsgebiet ist naturgemäß die Heringsfischerei, die besonders in den holländischen Gewässern betrieben wird, stark beeinflußt worden. In letzter Zeit hat sich die Heringsfischerei aber auch in den holländischen Gewässern stark gehoben. Aus Vlaardingen werden so große Zufuhren von Heringen gemeldet, daß ein Mangel an Verpackungsmaterial eingetreten ist, sodaß der geregelte Absatz zeitweise beeinträchtigt wird.

In Vlaardingen kamen in letzter Zeit 123.361 Tonnen Heringe auf den Markt, gegen 110.884 Tonnen in derselben Zeit des Vorjahres. Rechnet man die Zufuhren von den Nachbarplätzen hinzu, so ergibt sich folgende Gesamtsumme: 277.361 Tonnen in diesem und 205.834 Tonnen im Vorjahre.

Die Preise waren am 25. September diese: Neue holländische Vollheringe, im Süden gefangen, 46,20 bis 46,30 Gulden im Norden gefangen 45,80 bis 46,20 Gulden. Neue Matjesheringe kosteten 45,50 bis 45,60 Gulden.

In Katwijk an der See kosteten neue Vollheringe 43,25 bis 44,85 Gulden. In Ymuiden bezahlte man für Vollheringe 44 bis 46,50 Gulden (ein holländischer Gulden gleich 1,60 bis 1,70 Mark, je nach Kurs).

Aus dem Vorstehenden ergibt sich, daß in diesem Herbst der Heringsfang in der Nordsee trotz des Krieges eine namhafte Steigerung gegen das Vorjahr erfahren hat. Auch von der Ostsee werden wieder außergewöhnlich reichliche Fänge gemeldet.

Nach alledem müßten die Heringe ihren alten normalen Preis behalten, wenn nicht in dieser Kriegszeit jegliches Lebensmittel einer wüsten Spekulation unterläge, die dafür sorgt, daß kein Lebensmittel von der Verteuerung verschont bleibt."

Leider ist es so, wie unser Hannoversches Parteiblatt schreibt. Der Hering, einst die Kost des armen Mannes, ist für viele ebenfalls kaum noch zu bezahlen.

Den „Kieler Nachrichten" wird aus Kiel geschrieben, die Fänge seien an der dortigen Küste zeitweise so erheblich, daß der Bedarf am Platze und in den nächsten Ortschaften bei weitem nicht ausreicht. Es komme vor, daß ein reifer Hering kaum einen Pfennig koste und daß gute Fische für ein geringes als Dünger abgesetzt werden müssen. Es fehle eben die Organisation für den glatten Absatz.

Man sollte meinen, daß sich eine solche Organisation, die uns wenigstens ein billiges Volksnahrungsmittel verschaffen könnte, mit Leichtigkeit schaffen ließe. Allerdings darf nicht lange gezögert werden, soll etwas damit erreicht werden.

Das Hochwasser.

Beängstigend hoch und gewaltig schäumt die gelbe Flut im breiten Oderbett. Mittwoch mittag schien es so, als wollte das Wasser zum Stehen kommen und nicht mehr weiter steigen. Weit vor Breslau sind nämlich von der ständig wachsenden Flut einige Dämme durchbrochen und überschritten worden, so daß sich das Wasser weit hinein ins Land ergießen konnte.

Dadurch haben wir in Breslau vorübergehend einen Stillstand. Ja, die Oder ist sogar über Nacht um 12 Zentimeter gefallen.

Hat schon der langanhaltende Regen viel Grundwasser aufgespeichert, so drückt jetzt auch das Hochwasser nach allen Seiten hin, und wo sonst in den Kellern der Häuser jahrelang kein Tropfen Grundwasser zu sehen war, da steht es nun zentimeterhoch und wird ausgepumpt, soweit das möglich ist.

In der Stadt.

Innerhalb unserer Stadt sind Mittwoch die ersten Ueberschwemmungen eingetreten. Schon Dienstag früh stand das Hochwasser an der Sandbrücke zum Ueberlaufen hoch. Der Strom schien dort reif zum Austritte aus den Ufern. Nunmehr spülen bereits die Wellen auf die Mühlgasse hinüber und vorwärts am „Kupferhammer" sieht es recht gefährlich aus. In den Häusern sind die [illegible] — Ein Kohlengeschäft in der Nähe der Sandschleuse mußte seinen Kellerladen räumen und den Verkauf auf der Straße einrichten. Auch in der Schleusenmeisterei an der Sandbrücke ist das Verweilen schwierig geworden. Hier steht das Wasser in etwa 75 bis 80 Zentimeter Höhe. Auch der niedrig gelegene Fußgängerweg zwischen Lessing- und der Kaiserbrücke wird bereits vom Wasser erreicht. Der Wasserweg an der Fürstenbrücke zur Paßbrücke ist einsch vom Wasser untergraben worden. Es steht weiterhin nicht bedrohlich aus an der Wilhelms- und Königsbrücke. Wahrscheinlich ist, daß alle tiefer gelegenen Straßenteile im Stadtgebiet der Oder überflutet werden, denn ein weiteres Steigen des Wassers ist zu erwarten.

In Morgenau.

Wasser, nichts als Wasser! Dicht hinter dem Wappenhof endet jeder Spaziergang. Langsam aber sicher fressen sich die Hochwasserwogen der Oder und Ohle in einem vereinigten Strome heran. Bis nach Zedlitz und Pirscham, wo die Flut immer höher steigt, sind alle Deiche überflutet; nur die glatte Spiegelfläche der riesenhaft breiten Oder bietet sich dem Blicke dar. Etwa einen Meter hoch ergießt sich bereits das Wasser über den Zedlitzer Weg und steht schon das untere Laub der Bäume. — Krokers Garten an der Oder steht nun gänzlich unter Wasser, samt den Stühlen und Tischen, die aber noch rechtzeitig zusammengestellt werden konnten. Morgenau ist ständig das Ziel vieler Hunderte von Breslauern, die schaulustig das Steigen des Hochwassers beobachten. Die Jugend hat sich mit der ausgetretenen Oder, die hier bereits in den Weidendamm hineinspielt, recht schnell angefreundet und läßt von den quirlenden Wellen Wasserräder und Schiffchen treiben. Rechts drüben auf der Wiesenseite steht nur noch der in diesem Sommer neugeschüttete Deich wasserfrei; im übrigen hat man auch hier den Anblick weiter Wasserflächen. Auf der Fahrt nach Morgenau erkennt man schon an der Maurikbrücke die Hochwassergefahr. Die Ohle ist bis hoch oben an Ufersrand gefüllt und neben dem Wasserhebewerk ist ein großes Baustofflager ganz überflutet.

Im Oberwasser.

Unterhalb des Strauchwehres steigt das Wasser über den Wasserweg, der sich als Promenade längs dem Sturzbett des Strauchwehres zieht. Er dürfte jetzt schon ganz überschwemmt sein, ebenso wie einzelne Böschungen des Deiches Zoologischer Garten—Wilhelmshafen. An vielen Stellen steht das Wasser kaum einen Viertelmeter breit von der Deichkrone: so hinter dem Oberschlößchen, hinter Schaffgotschgarten und Wilhelmshafen. Im Oderbaugebiet ist bis auf wenige höher gelegene Stellen die Insel zwischen dem im Bau begriffenen Schiffahrtskanal Ottwitz—Neuhaus vollkommen überschwemmt. Die Ein- und Ausmündung des Kanals scheinen einfach verschlungen zu sein; nichts davon ist sichtbar außer einem Greifbagger, der weltentrennt mitten im Hochwasser steht.

Während Neuhaus ebenfalls umflutet ist, stehen die Ortschaften Steine und Ottwitz wasserfrei. Hier haben nur die Aecker und Wiesen starkes Grundwasser. Es ist auch in die Felder an der Landseite des Deiches Zoologischer Garten—Wilhelmshafen so eingetreten, daß manche Stellen zu wahren Teichen geworden sind. Bis hinüber nach der Bischofswalderstraße zieht sich das Hochwasser.

Im Unterwasser.

An der Gröschelbrücke sieht es recht bös aus. Was mag da nicht alles ertrunken sein! Was zu retten war an Holzbalken und dergleichen wurde auf die Böschung des Carlowitz-Ransarner Deiches gestapelt. Arbeiter fahren in Booten über die Bomflessen dahin, eifrig mit Bergungsarbeiten beschäftigt. Auch hier scheint die Mündung des Schleusenkanals, der an der Gröschelbrücke geschaffen wird, vom Strome verschlungen. Nicht besser ergeht es der dortigen Mündung des alten Schiffahrtskanals. In breitem Fluß schäumt die Oder rauschend über die beiden Kanäle, als wären sie ihr gewöhnliches Bett. Die Spielwiesen sind bis an den Deich vom Wasser bestanden; das den Pappeln fast bis an die Zweige spült. Recht wild sieht es hier aus. Maschinen ragen halbertrunken aus dem gurgelnden Flusse empor. Blockhäuser, die vor Hochwasser gesichert sind, und Bambuden, durch deren Fenster man in überschwemmte Stuben blickt, versunkene Feldbahngeleise tauchen stellenweise auf. Dazwischen schimmern die gelben Sand- und Kieshaufen und Steinlager durch die schmutziggelbe Flut.

An der Pfüllerinsel sind die Schrebergärten zum größten Teile überschwemmt. Die Gärten stehen etwa einen halben Meter hoch im Wasser, das bereits einen großen Teil des Fußweges nach der Viehweidenbrücke überflutet. Die Pflasterung des Sandsteingeländes dort scheint vom Strome unterspült zu werden. Und noch immer steigt das Wasser mit furchtbar lastendem Druck.

Am Donnerstag.

Der Scheitel der Hochwasserwelle, der Mittwoch abend von Oppeln die Neißemündung erreichen sollte, hat sich wegen einiger Deichbrüche verzögert. In Breslau ist das Wasser in der vergangenen Nacht um 12 Zentimeter gefallen, was auf die großen Deichbrüche bei Brieg zurückzuführen ist. Dort zeigt das Wasser wieder eine Neigung zum Steigen und wird sicherlich den vorhergesagten Höchststand erreichen.

Mittwoch in den späten Abendstunden wurde der Deich zoologischer Garten—Wilhelmshafen in seinem ersten Teile bis zum „Grünen Schiff" abgesperrt. Der Wasserweg in diesem Teile, der am Mittwoch schon stark angegriffen war, wird mit Sandsäcken und Holzpfählen geschützt; er ist jedoch bereits zum größten Teile zerstört.

Der Scheitel der Hochwasserwelle wird sich für Breslau ebenfalls verzögern und voraussichtlich erst im Laufe des Freitag oder in der Nacht zum Sonnabend eintreffen.

* **Haus- und Grundbesitzer-Verein.** Freitag abend 8 Uhr im Kaufmannsheim auf der Schuhbrücke: Hauptversammlung. Ingenieur Voigt hält einen Vortrag über die beschlagnahmten Haus- und Wirtschaftsgeräte aus Kupfer, Messing und Rein-Nickel.

Vor einem Jahre.

14. Oktober: Brügge und Lille von deutschen Truppen besetzt.
Vorstoß von acht russischen Armeekorps aus der Linie Iwangorod-Warschau zurückgeschlagen.
Erneuter russischer Angriff auf Lyck zurückgewiesen.

Aus aller Welt.

Die Gemeinde als Fleischer.

Die Stadtverwaltung von Schöningen bei Gardelegen hat nachgeprüft, ob die von den Fleischern für Rindvieh geforderten Preise angemessen sind. Sie hat einen Bullen im Lebendgewicht von 950 Pfund schlachten lassen. Die Gesamtausgaben betrugen 610,10 Mark, das Schlachtgewicht des Tieres 485 Pfund. Infolgedessen konnte das Fleisch 45 bis 50 Pfennige billiger als bei den Fleischern verkauft werden! Der Gesamterlös betrug 658,11 Mark, so daß ein Reingewinn von 33,01 Mark zu verzeichnen war. Bei weiteren Schlachtungen wurde ein Ueberschuß von 104 Mark erzielt. Naturgemäß können die Fleischer, die auch leben müssen, nicht ohne jeden Gewinn verkaufen. Da sie aber ihre Preise nicht herabsetzen wollten, hat die Stadtverwaltung sich entschlossen, weitere Schlachtungen vorzunehmen. Das Fleisch soll nicht wie bisher nur an minderbemittelte, sondern an alle Einwohner abgegeben werden.

Bestrafter Milchwucher.

Vor dem Potsdamer Schöffengericht war die Milchhändlerin Agnes Slapel aus Geltow wegen Vergehens gegen die Bundesratsverordnung vom 23. Juli 1915, die die übermäßige Preissteigerung der Lebensmittel unter Strafe stellt, angeklagt. Sie hat nachweislich an Geltower Sommergäste Milch, die sie für 18 Pfennig pro Liter einkaufte und in Potsdam für 24 und 26 Pfennig auf den Markt brachte, zum Preise von 30 Pfennig verkauft. Gleichviel, ob sie die Milch aus der Kanne oder in Flaschen abgab. Das Potsdamer Schöffengericht erachtete die Voraussetzungen der Verordnung für vorliegend und den Beweis für die Absicht einer übermäßigen Gewinnerzielung schon dadurch erbracht, daß die Angeklagte in Geltow bei den geringeren Betriebskosten höhere Preise als in Potsdam forderte. Lediglich mit Rücksicht darauf, daß sich ihr Mann im Felde befindet und sie allein den Milchhandel betreibt, wurde sie nur zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt.

Sechs Monate Gefängnis für einen weiblichen Briefträger. Aus Halle wird uns geschrieben: Zum ersten Male hatte sich jetzt ein weiblicher Briefträger wegen Vergehens im Amte vor dem Strafrichter zu verantworten. Es handelt sich um die Briefträgerin Anna Dippe in Quedlinburg. Man fand eines Tages unter einer Bank in den Anlagen fünf unbestellte Briefe, die zu ihrem Bezirk gehörten. Die Untersuchung ergab ferner, daß die Angeklagte eine Anzahl zurückgekommene Feldpostbriefe geplündert und außerdem eine größere Anzahl Briefe erbrochen und nicht bestellt hatte. Psychologisch interessant sind die Gründe, die die Angeklagte für ihre Vergehen anführte. Die Feldpostbriefe hat sie geöffnet, um Näschereien herauszunehmen; ein Paket hat sie zurückgehalten, weil daraus eine gestickte Decke mit einem sehr hübschen Muster hervorgeschaut habe; die Briefe hat sie erbrochen aus Neugier, da sie wissen wollte, mit wem die ihr bekannten Adressatinnen korrespondieren; jene fünf Briefe, die man unter der Promenadenbank fand, will sie verloren haben, als sie sich bei einem Dienstgang in der Dämmerung mit einem Soldaten dort zum Verweilen niedersetzte. Das Gericht sah das Treiben der Angeklagten für gemeingefährlich an und erkannte auf sechs Monate Gefängnis.

6½ Jahre Zuchthaus für einen „belgischen Flüchtling". Vor dem Strafgericht in Bergamo hatte sich der Schwindler Carlo Ghe aus Florenz zu verantworten. Unter dem Pseudonym Leo Thargier reiste der Schwindler als angeblicher belgischer Flüchtling mit Greuelberichten und verübte dabei zahlreiche Betrügereien, Zechprellereien. Er korrespondierte für den Pariser „Matin", das „Virgtieme Siene" und ähnliche Organe und veröffentlichte ein Sonderheft „Pro Belgia" mit Greuelberichten, angeblich zugunsten belgischer Flüchtlinge, wo er den Ertrag unterschlug. Das Urteil lautete auf 6½ Jahre Zuchthaus.

Wenn man nicht mit Geld umzugehen versteht! Eine falsche Vorsichtsmaßregel ist einem Arbeiter G. aus der Warthestraße zu Neukölln verhängnisvoll geworden. Viele Leute verstecken ihre Ersparnisse im Kleiderspind, oder auf den Ofen, oder auch auf den Leisten über der Eingangstür und auf den Spinden. Diesen Platz hatte G. gewählt. Die vermeintlich vorsichtigen Leute rechnen nicht damit, daß die Einbrecher ihre Gepflogenheit genau so gut kennen wie sie selbst. G. erfuhr das zu seinem Schaden in der Nacht zum Dienstag. Einbrecher, die ihm einen nächtlichen Besuch machten, fanden sofort die 700 Mark, begnügten sich mit dieser Beute in Papiergeld und verschwanden damit ohne eine Spur zu hinterlassen.

Ein Goldwechselschwindler. Ein Gauner, der als verwundeter Feldzugsteilnehmer auftritt und eine nagelneue Artillerieuniform trägt, traf kürzlich in einem Gasthause in der Kolonnenstraße in Schöneberg zwei Frauen. Er erzählte, daß er in der Lage sei, bei einem hiesigen Postamt Papiergeld gegen Gold umzutauschen und erbot sich, dies für seine neuen Bekannten ebenfalls zu tun. Der Artillerist begab sich nun in ein Postamt und zeigte, als er zurückkehrte, den Frauen einige Goldstücke, die er angeblich für Papiergeld eingewechselt erhalten hatte. Darauf händigten die beiden Frauen dem Soldaten je einen Hundertmarkschein ein. Der Gauner begab sich wiederum in das Postamt, kehrte aber nicht mehr zurück. Er wird das Haus wahrscheinlich durch einen zweiten Ausgang verlassen haben.

Eine Falschmünzerin wurde von der Neuköllner Kriminalpolizei unschädlich gemacht. In verschiedenen Geschäften der Nachbarschaft tauchten in der letzten Zeit falsche Fünfmarkstücke auf, die zunächst als Fälschung nicht erkannt wurden. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei hatten das überraschende Ergebnis, daß die Falschstücke von einem jungen Mädchen herrührten, einer 21 Jahre alten Stickerin Wanda Mayer, die seit dem 1. September für sich allein in der Berthelsdorferstraße 6 wohnte. Die Beamten machten dort gestern einen Ueberraschungsbesuch und entdeckten in den Räumen eine gut eingerichtete Falschmünzerwerkstatt mit Tiegeln und allen anderen Gerätschaften. Die junge Stickerin, bei der noch einige fertige Falschstücke gefunden wurden, gibt zu, daß sie bis jetzt 40 falsche Fünfmarkstücke in Umlauf gebracht habe. Wie sie behauptet, hat sie die Falschmünzerei von ihrem Bruder Roman Mayer gelernt, der jetzt in Rußland gefallen sei.

Wetterkatastrophe in Tripolis. Schweizer Blätter melden aus Mailand: Ein furchtbarer Wolkenbruch suchte in der Nacht auf den 9. Oktober die Stadt Tripolis heim und richtete außerordentlich schweren Schaden an. Die meisten Fensterscheiben der Stadt wurden zertrümmert, ganze Dächer weggefegt. Die Radiotelegraphische Station ist zerstört.

Sprengungen an der Fürstenberger Oderbrücke. In Fürstenberg a. O. sind jetzt Pioniere aus Küstrin mit der Sprengung der die Schiffahrt behindernden Bruchstücke der eingestürzten Oderbrückenteile beschäftigt. Unter- und oberhalb der Brücke haben sich eine Menge Kähne, Dampfer und Schleppzüge angesammelt, die auf die Durchfahrt warten, und denen das Hochwasser bei längerer Sperre gefährlich werden kann.

Sparsamkeit in den katholischen Kirchen. Das Ordinariat des Erzbistums München und Freising fordert im Amtsblatt den Diözesanklerus auf, im Verbrauch von Wachs- und Oel möglichst sparsam zu sein und sich auf das zu beschränken, was durch die liturgischen Vorschriften als unbedingt notwendig gefordert erscheint.

Nach einem Jahre.

Aus einem Dorfe im Kreise Ohlau schreibt uns eine Kriegerwitwe:

Bitte höflichst die Redaktion um Auskunft: Da mein lieber Mann am 22. August vorigen Jahres bei R. gefallen ist und ich immer noch kein Witwen- und Waisengeld erhalte, möchte ich die Redaktion bitten, wohin ich mich wenden soll. Ich war schon im Mai in Brieg beim Bezirkskommando und wurde nach Ohlau zum Herrn Landrat geschickt. Dort erhielt ich ein Formular, welches ich zum Gemeindeschreiber befördern mußte. Dieser aber nicht Folge leistete. Ich frug ihn öfter, ob er das Schreiben eingereicht hat. Da sagte er stets Ja. Da ich aber monatelang keine Antwort bekam, ging ich ihm wieder auf den Hals, und da hat er Anfang August das Formular ausgefüllt und sagte wieder, er wird's schicken. Da ich aber immer noch keine Antwort bekam, habe ich selber am 5. September ein Gesuch auf das Generalkommando nach Breslau geschickt. Möchte also die Redaktion bitten, ob ich noch warten soll oder wohin ich schreiben soll?

Wir bemerken hierzu, die Frauen, Eltern und Großeltern von Gefallenen haben in Breslau wegen der Witwen- und Waisenrenten oder des Eltern- oder Großelterngeldes in das Bureau Garvestraße 30, II, zu gehen, wenn der Gefallene bei der Infanterie war, wenn er einer anderen Truppe angehörte, in das Bezirkskommando, Ohlauer Torkaserne.

In den Städten der Provinz haben laut Merkblatt des Kriegsministeriums alle Polizeiverwaltungen die Anträge auf Renten oder Eltern- oder Großelterngeld anzunehmen, in den Dörfern die Amtsvorsteher.

Es ist wiederholt von oben herab angeordnet worden, den Kriegerwitwen und -Eltern beim Verfolgen ihrer Rentenansprüche behilflich zu sein. Auf dem Lande scheint es damit nicht selten zu hapern.

Die Witwen und Eltern sollen aber nicht vergessen, auch selbst recht dahinter zu sein und sofort ihre Anträge mündlich oder schriftlich einzureichen. Sie dürfen nicht glauben, daß die Renten und Elterngelder von selbst ins Haus kommen. Das geschieht keineswegs. Wer nichts verlangt, bekommt auch nichts.

Weihnachtspakete.

Es empfiehlt sich, wie die Postverwaltung mitteilt, die Weihnachtspakete nach den überseeischen Ländern, mit denen ein Paketverkehr zurzeit möglich ist, namentlich nach den Vereinigten Staaten von Amerika, schon Anfang November bei der Post einzuliefern, damit die rechtzeitige Aushändigung dieser Sendungen an die Empfänger gesichert ist.

Immer noch Milchpanschereien.

Der Milchhändler Alois Hentschel, Brunnenstraße 34, und die Milchhändlerin Anna Rother, Weißenburgerstraße, hatten amtsrichterliche Strafbefehle über je zehn Mark erhalten, [illegible] Mittwoch hatte sich das Schöffengericht mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen. Frau Rother zog es vor, vor Eintritt in die Verhandlung den Einspruch zurückzuziehen, worauf der Vertreter der Anklage den Antrag stellte, Frau Rother nunmehr in der Strafsache gegen Hentschel als Zeugin zu vernehmen. Dem Antrage wurde stattgegeben. Die Verhandlung ergab folgenden Sachverhalt:

Hentschel bezieht von 26 Gütern Milch und läßt sie von dort seinen Abnehmern unmittelbar zugehen. Auch vom Dominium Hünern bekommt er täglich eine größere Menge Milch. Zu seinen Abnehmern zählt auch Frau Rother. Am 1. Juni 1915 entnahm die Gewerbepolizei eine Milchprobe von Frau Rother, nachdem kurz vorher der Milchwagen aus Hünern bei ihr Milch abgeliefert hatte. Die chemische Untersuchung der Milch ergab, daß sie elf Prozent Brunnenwasserzusatz hatte. Am Tage darauf wurde nochmals eine Milchprobe entnommen, und zwar dieses Mal aus dem Milchwagen des Dominiums Hünern. Das Ergebnis war dasselbe wie am Tage vorher. Das Gericht erhöhte den Strafbefehl von zehn Mark auf fünfzehn Mark.

Zu gleicher Zeit wurde in einem anderen Breslauer Schöffensaale gegen die Milchhändlerin Endler aus Breslau verhandelt. Sie hat nachweislich längere Zeit hindurch einen großen Vorteil aus dem Verkauf mit verwässerter Milch gehabt. Der Amtsanwalt beantragte zehn Mark Geldstrafe; das Gericht erkannte jedoch auf zwanzig Mark oder vier Tage Gefängnis.

Wie wir hören, schenkt die Polizei in letzter Zeit den Milchverfälschungen sehr große Aufmerksamkeit. Vor allem werden fast täglich Untersuchungen der Milch auf den benachbarten Gütern vorgenommen. Vor einiger Zeit ist einem Dominium ein amtsrichterlicher Strafbefehl über hundert Mark zugegangen, weil die Milchprobe nicht einwandsfrei war. Der Besitzer des Dominiums hat gegen diesen Strafbefehl keinen Einspruch erhoben.

Der alte Breslauer Konsumverein

hielt dieser Tage seine Generalversammlung in den Unionsälen ab. Die Mitgliederzahl erhöhte sich um 6570 und stieg auf 114339 Mitglieder. Der Umsatz betrug im ersten Halbjahr 13410859 Mark. Der Mehrumsatz gegenüber dem Vorjahr beträgt 1022766 Mark. Die Bäckerei stellte 3117780 Kilogramm Brot weniger her, als in derselben Zeit des Vorjahres. Auch die Mineralwasserfabrik erzeugte im ersten Halbjahr 527420 Flaschen Mineralwasser weniger. Das Gesamtguthaben stellte sich auf 3182803,86 Mark. Der Reservefonds betrug am 3. Januar 1915 729359,64 Mark, der Spezialreservefonds 67773,40 Mark.

Im Verlaufe der Generalversammlung wurde auch auf die behördlichen Aenderungen hingewiesen bei Einführung der Brotmarken. Ferner wurden die Schwierigkeiten beim Bezuge von Petroleum, Margarine, Kohle usw. besprochen.

In dem der Generalversammlung vorliegenden Bericht wird gesagt, daß die Löhne der Arbeiter erhöht worden seien. Um wieviel wird allerdings nicht gesagt. Mußte sich doch im Mai 1915 eine Bäckerversammlung mit den Löhnen der Bäckerei des alten Konsumvereins beschäftigen. In dieser Versammlung wurde festgestellt, daß verheiratete Bäcker mit 12,20 Mk., 13,20 Mk. entlohnt wurden. Soweit uns bekannt ist, sind auch die heutigen Löhne der Bäckerei des Breslauer Konsumvereins noch sehr bescheiden. Ein Unternehmer von der Größe des Breslauer Konsumvereins könnte sehr wohl seinen Arbeitern wesentlich höhere Löhne zahlen. Aber auch sonst hat der alte Verein wenig Rücksicht genommen auf die minderbemittelte Bevölkerung. Preisgegenüberstellungen der wichtigsten Lebensmittel ergeben, daß der Konsumverein Vorwärts um 20 bis 22 Prozent billiger war, als der alte Breslauer Konsumverein.

Nicht die Mitgliederzahl eines Konsumvereins macht einen Konsumverein leistungsfähig, sondern seine Preise. Erst kürzlich befaßte sich der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen mit den hohen Preisen des Breslauer Konsumvereins und nahm eine Entschließung an, die diese Preistreiberei verurteilt.

Der alte Breslauer Konsumverein, der am 13. November 1915 50 Jahre besteht, war bis zum vorigen Jahre dem Umsatz nach der größte deutsche Konsumverein. Heute trifft das nicht mehr zu. Er ist überholt von einem Arbeiter-Konsumverein und zwar dem Leipzig-Plagwitzer, der im Jahre 1914 über 27 Millionen Mark Umsatz hatte. Ihm folgen in kurzen Abständen der Dresdener „Vorwärts“ und die Hamburger „Produktion“ mit 23 Millionen Mark Umsatz. Die drei letztgenannten Vereine gehören dem Zentralverband deutscher Konsumvereine an, dem auch der Konsum- und Sparverein „Vorwärts“ angehört.

I. W. K.

Zu schwindelnder Höhe wurden die Butterpreise emporgetrieben.

und das trotz aller Gesetze und Verordnungen gegen den Wucher mit Lebensmitteln. Wo werden wir mit den Butterpreisen enden? Ist es nicht möglich, dem Wucher das Handwerk zu legen?

Ein gefährlicher Beruf.

Es ist bekannt, daß Bierreisende, um Kunden zu bekommen, oft große Zechen machen müssen und dadurch in wenigen Jahren ihre Gesundheit untergraben. Als Haupterfordernis für einen tüchtigen Bierreisenden gilt deshalb oft: daß er ordentlich „saufen“ kann. Es sind das natürlich bedauerliche Auswüchse, die aber in München und in Berlin noch viel schlimmer bestehen, als in Breslau. Aber, daß sie auch hier vorkommen, zeigte dieser Tage eine Verhandlung vor dem hiesigen Kaufmannsgericht. Ein Bierstadtreisender klagte gegen eine hiesige Großbrauerei auf Herauszahlung eines Provisionsrestes, worüber sich beide nicht einigen konnten, was noch dadurch erschwert wurde, daß der Reisende wegen Erkrankung nicht aufs Bureau kam. Die Brauerei zahlte ihm anstandslos den ihm gesetzlich zustehenden Gehalt für sechs Krankheitswochen, auch über die Provision kam es zum Vergleich. Als sich der Reisende beklagte, daß er, im Gegensatze zu allen anderen Angestellten und Arbeitern, keine Teuerungszulage erhalten, entgegnete ihm der Inhaber der Brauerei, daß man davon abgesehen, weil er es sich in der jetzigen Zeit leisten konnte, mit einem Kutscher 80 Mark in Champagner zu verkneipen, während dessen die Pferde mit Wagen vom Vormittag bis zum Abend auf der Straße stehen blieben, sodaß die Polizei dagegen einschritt. Um das Geld dafür zu haben, hat man die Tageslosung des Kutschers genommen. Ein anderes Mal habe der Kläger allein 42 Mark verkneipt. Der Kläger erklärt, daß er diese Gelage lediglich im „Geschäftsinteresse“ gemacht habe. Nun habe er davon ein schweres nervöses Herzleiden und sei einstweilen ein kranker Mann. Der Arbeitgeber bestätigte ihm, daß er gute Aufträge gebracht.

Tierquälerei.

Am 4. September wollte das Pferd des Kutschers L. den Wagen nicht recht anziehen, weshalb er das Tier ganz unbarmherzig mit dem Peitschenstock mißhandelte. Die Vorübergehenden nahmen hieran Anstoß und besonders die Frau eines Baumeisters bat den Kutscher, das Tier nicht so zu quälen. L. beleidigte hierauf die Baumeistersfrau. Der Kutscher wurde jetzt vom Schöffengericht wegen Tierquälerei und Beleidigung zu einer Geldstrafe von 24 Mark verurteilt.

Die großen Fische im Stadtgraben

hatten es einem Bauschlosser angetan. Am 6. September ging er am Ohlauer Stadtgraben entlang und als er darin die feisten Fische umherschwimmen sah, faßte er den Entschluß, sich während der Nacht einen davon aus dem Stadtgraben herauszuholen. Er verschaffte sich eine Angel und nach Mitternacht ließ er sie in den Stadtgraben fallen. [illegible] festgenommen. Es stellte sich dabei heraus, daß der Schlosser auch am 8. Juli in Weidenhof widerrechtlich gefischt hat. Das Urteil lautete auf zwei Monate Gefängnis und drei Wochen Haft.

Kriegsspende der Schutzleute.

Die fünfte Sammlung unter der hiesigen Schutzmannschaft für Kriegswohlfahrtszwecke hat 2024 Mk. ergeben. Sie sind wie folgt verteilt worden: für das „Rote Kreuz“ 423 Mark, für die Hinterbliebenen gefallener Krieger 625,25 Mk., für Kriegskrüppel 535,25 Mark, für Kriegserblindete 500 Mark und für die notleidenden Ostpreußen 538,50 Mk. Der Gesamtbetrag der bisher von der Schutzmannschaft veranstalteten Sammlungen hat 22 983,10 Mk. erreicht.

* **Doppelten Selbstmord begangen** hat eine Gastwirtsfrau auf der Ofener Straße. Sie wurde am Donnerstag früh in einem Hotel auf der Claassenstraße erhängt aufgefunden, hatte sich aber auch die Pulsadern durchgeschnitten. Die Frau war, nachdem ihr Ehemann eingezogen wurde, in Stellung gegangen. Was sie nun dazu getrieben hat, in den Tod zu gehen, ist nicht aufgeklärt.

Politische Uebersicht.

Scharfe Kritik

übt nunmehr auch die ganz gewiß genügsam regierungsfromme Berliner „Tägl. Rundschau“ an der vollkommen unzulänglichen Versorgung mit Nahrungsmitteln. In dem Artikel heißt es einleitend:

„Die neueste halbamtliche „Verlautbarung“ des Wolffschen Bureaus über die Milchversorgung der Städte spricht ein geradezu tollkühnes Wort gelassen aus: Sie spricht von „vermeintlichen“ Mängeln in der Milchversorgung. Wir müssen es anerkennen: Dieses „Vermeintlich“ so gelassen nebenher hinzulegen, dazu gehört erhebliche Charakterstärke. Nach der Meinung des Wolffschen Bureaus und seiner geistigen Befruchter bestehen in der Milchversorgung also gar keine wirklichen Mängel, und diese milde Meinung soll uns allen so nebenher eingeflößt werden. Anlaß genug, dagegen Einspruch zu tun und einmal festzustellen, was da ist.“

Es wird dann eingehend dargelegt, wie die Regierung bei der Regelung der Milchversorgung vollkommen versagt hat und daß man Aufgaben von dieser Größe nicht den Städten überweisen darf. Der Artikel fährt dann fort:

„Das Reich muß es schaffen; und hier wie bei den Kartoffeln ist jede schiefe Rücksicht auf ein anderes Interesse als das große gemeinsame Interesse ein Fluch. Die Erkenntnis und der rechte Rat haben nicht gefehlt. Die Bayern — gar nicht genug zu loben für sein tapferes Greifen nach dem Rechten und Notwendigen — seine militärische Kriegsmilchwirtschaft einrichtete, war ein entsprechendes Vorgehen der Reichsregierung nahegelegt worden. Wenn man recht berichtet ist, hat die Reichsregierung damals sich auch durchaus geneigt gezeigt, das Notwendige in dieser Richtung zu tun, hat sich dafür auch gegenüber Landwirten, Fabrikanten und Händlern eingesetzt. Seither ist man im Reichsamt des Innern aber wieder völlig umgefallen und hat ein „Unmögliches“ entdeckt, das allerdings inzwischen von Bayern durch die Praxis möglich gemacht worden ist. Vielleicht überlegt man nun die Sache in Berlin doch noch einmal.“

Es wäre gewiß sehr interessant, einmal die Einflüsse kennen zu lernen, die sich im Reichsamt des Innern, zum Schaden des verbrauchenden Teiles der Bevölkerung, geltend machen. Was in Bayern möglich war, das muß auch im Reich möglich sein, trotz des großen Einflusses, den der preußische Großgrundbesitz im führenden Bundesstaat stets auf Verwaltung und Gesetzgebung ausgeübt hat.

Wir müssen uns leider mit der Wiedergabe der Berliner Kritik begnügen.

Ersatzwahlen zum preußischen Abgeordnetenhause. Die Fortschrittliche Volkspartei in Frankfurt a. M. stellt für die durch das Ableben des Abgeordneten Dr. Flesch notwendige Landtagsersatzwahl den Stadtverordneten Dr. Heilbrunn auf. Die Wahl ist gesichert, da die Nationalliberalen und Sozialdemokraten Wahlenthaltung beschlossen haben.

Für die durch den Tod des Abgeordneten v. Strombeck notwendig gewordene Wahl eines Landtagsabgeordneten für den Wahlkreis Heiligenstadt-Worbis stellte das Zentrum den Oekonomie-Rat Lorenz in Geismar (Eichsfeld) auf.

Parteiangelegenheiten.

Ein Sozialdemokrat als zweiter Vorsitzender der Berliner Stadtverordneten-Versammlung. Berliner Blätter melden: Nachdem rechtliche Bedenken, die der Absicht, den Vorstand der Berliner Stadtverordnetenversammlung zu erweitern, entgegenstanden, durch ein Gutachten des Stadtsyndikus Dr. Hirsekorn beseitigt wurden, dürfte die Frage bald ihre formelle Erledigung finden. Es handelt sich um die Zuwahl eines zweiten stellvertretenden Vorsitzenden, auf dessen Stelle die Sozialdemokraten als zweitstärkste Fraktion seit langem Anspruch erheben.

Karl Ibsen, ein alter Kämpfer in den Reihen der modernen Arbeiterbewegung, ist in New York gestorben. Er wurde ein Jahr nach dem Erlaß des Sozialistengesetzes beschuldigt, einen Meineid geschworen zu haben, um einen Genossen zu retten, den man angeklagt hatte, Bebels „Frau“ verbreitet zu haben. Ibsen wurde zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt, nach deren Verbüßung er nach Amerika auswanderte. Dort setzte er seine parteipolitische und gewerkschaftliche Arbeit tatkräftig fort. In New York redigierte er die Brauerzeitung und die Bäckerzeitung; später leitete er die damals in Pittsburg und Cleveland bestehenden Arbeiterzeitungen, um dann in die Redaktion der „New-Yorker Volkszeitung“ einzutreten, die dem Verstorbenen einen warmen Nachruf widmet. Doch die Wunden, die ihm die Justiz geschlagen, vernarbten nie. Die schweren Leiden, die er ertragen, erzeugten eine Gemütskrankheit, die ihn in den letzten Jahren zur Arbeit unfähig machte. In dieser bedauernswerten Verfassung machte der wackere Kämpfer am 25. September in New York seinem Leben durch einen Pistolenschuß ein Ende.

Joseph Tietz †. Bei den Kämpfen im Osten ist, wenige Tage nach seinem Eintreffen an der Front, Genosse Joseph Tietz, der Redakteur der „Pirnaer Volkszeitung“, gefallen. Er war erst 36 Jahre alt, stand aber schon seit Jahren im vorderen Treffen der Arbeiterbewegung. Nachdem er verschiedene Jahre teils im In- und Auslande in seinem Beruf gearbeitet, kam er 1908 nach Jena und widmete sich besonders den Arbeiten in der Jugendorganisation. Am 1. Januar 1913 wurde ihm die Redakteurstelle für die „Pirnaer Volkszeitung“ übertragen. Auch in Pirna gab es für Tietz kein Ruhen und Rasten. Durch unermüdlichen Fleiß erwarb er sich umfassende Kenntnis der gesamten Arbeiterbewegung.

Ein Opfer des Weltkrieges geworden ist im Alter von 39 Jahren Genosse Mähe-Tilsit, Angestellter des Fabrikarbeiter-Verbandes. Der Verstorbene hat sich um die ostpreußische Arbeiterbewegung besonders verdient gemacht. Nicht nur seinem Verbande, sondern auch der Partei, dem Konsumverein und der proletarischen Jugendbewegung hat er wertvolle Dienste geleistet. Er gehörte zum unausgebildeten Landsturm, wurde ausgebildet und vor Wilna schwer verwundet. An den Folgen dieser Verwundung starb er in einem Lazarett.

Ein politischer Prozeß wird am Mittwoch mittag vor der 6. Strafkammer des Berliner Landgerichts verhandelt. Angeklagt ist der frühere Redakteur der „Schwäbischen Tagwacht“, Genosse Walchow, der Flugblätter und Schriften der Parteiopposition verbreitet haben soll. Er wird verteidigt von dem Genossen Rechtsanwalt Weinberg, der auch der Verteidiger der kürzlich aus der Haft entlassenen Genossen Redakteur Meyer und Eberlein ist. Genosse Wolfgang Heine verteidigt den in der letzten Sache mitverhafteten Genossen Buchdrucker Wiegand.

Breslauer Schlachtviehmarkt. Amtlicher Bericht über den Hauptviehmarkt am 13. Oktober. Der Auftrieb betrug: 1376 Rinder, 1284 Schweine, 1098 Kälber, 157 Schafe. Ueberstand vom vorigen Markte waren: — Rinder, — Schweine, 25 Schafe.

Es wurden gezahlt für 50 Kilogramm:

	Lebendgewicht 13. Okt.	Lebendgewicht 6. Okt.	Schlachtgewicht 13. Okt.	Schlachtgewicht 6. Okt.
Rinder: Ochsen: vollfleischige, ausgemästete (ungejocht)	70—75	70—75	123—132	123—133
vollfleischig, ausgemästete 4—7 J.	58—63	58—63	100—109	100—109
junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	50—53	48—51	100—106	98—102
mäßig genährte junge, gut genährte älterere	bis 40	bis 40	bis 89	bis 89
Bullen: vollfleischige, ausgewachsene	63—69	66—70	114—121	114—123
vollfleischige jüngere	57—61	57—62	104—111	104—113
mäßig genährte junge, gut genährte ältere	45—55	50—53	96—106	100—106
Kalben: vollfleischig ausgemästete	65—72	65—72	114—126	114—126
Kühe: vollfleischige, ausgemästete bis 7 Jahre	63—70	63—70	117—130	117—130
ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	50—58	50—59	100—118	100—118
mäßig genährte Kühe und Kalben	43—48	45—48	86—96	86—96
gering genährte Kühe und Kalben	bis 36	bis 36	bis 75	bis 75
Gering genährt. Jungvieh (Fresser)	—	45—55	—	100—122
Kälber: Doppellender feinster Mast	—	—	—	—
feinste Mastkälber (nordd. Ursprungs)	—	—	—	—
mittlere Mast-, beste Saugkälber	80—85	88—92	138—147	152—159
geringere Mast-, gute Saugkälber	70—76	77—84	125—136	138—140
geringere Saugkälber	57—64	57—64	114—125	114—123
Schafe: Mastlämmer, jüngere Masthammel	—	—	—	—
ältere Masthammel, geringere Mastlämmer, gut genährte junge Schafe	—	—	—	—
mäßig genährte (Merzschafe)	—	—	—	—
Schweine: vollfl. über 120—150 kg Lebendgew.	—	—	—	—
vollfleischige über 100—120 kg Lebendgewicht	140—150	139—150	179—192	177—191
vollfleischige über 80—100 kg Lebendgewicht	135—146	130—141	175—186	169—183
vollfleischige bis 80 kg Lebendgewicht	125—13[illegible]	120—130	167—180	160—173
Sauen und geschnittene Eber	—	126—135	—	164—177
Fettschweine über 150 kg Lebendgewicht	—	—	—	—

Geschäftsgang: Mitte mäßig. Rinder, Kälber langsam. — Ausfuhr nach Oberschlesien: 566 Rinder, 174 Schweine, 43 Kälber, 28 Schafe; nach Mittel- und Niederschlesien: 45 Rinder, 6 Schweine, 15 Kälber. — Unverkauft nach anderen Plätzen: 148 Rinder. — Ueberstand verbleiben: 2 Schafe.

4026

Schlesien und Posen.

Vom Hochwasser in Schlesien.

Das jetzige Hochwasser wird nicht viel hinter dem des Jahres 1903 zurückbleiben. Wenn es trotzdem nicht die Verheerungen anrichten kann, wie damals, so nur deshalb, weil in den zwölf Jahren an der Regulierung der Flußläufe und mit dem Bau von Talsperren viel gearbeitet und fertiggestellt wurde. Trotzdem sind die Schäden, die das Wasser angerichtet hat, ungeheuer groß.

Aus Reichenbach u. d. E. berichtet der „Bote": Die Hochwasserkatastrophe, welche im Eulengebirge eintrat, wird als das schwerste Hochwasser bezeichnet, das seit Jahrzehnten im Eulengebirge eintrat, und das vielfach an das je beobachtete größte Hochwasser, das jenige von 1883, heranreicht, an verschiedenen Stellen dieses noch überbietet. Wenn trotzdem die Schäden an Häusern und Gelände nicht so verheerend sind, wie zu jener Zeit, so liegt das einzig an den seither durchgeführten Regulierungen der Flußläufe und Straßen, sowie den massiven Bauten und Brücken. Schon in Peilau uferte die Peile in ungeahnt starker Weise aus und reichte durch Gärten und Besitzungen bis an die Chaussee, um dann in Hö/endorf beim Eintritt des Bielauer Wassers den Verkehr völlig zu unterbinden. Die Hauptgefahr entstand jedoch unterhalb des Stadtgebietes nach dem Eintritt des hochflutenden Peterswaldauer Wassers, das schon in Steinkunzendorf und Peterswaldau viele Schäden verursacht hat. In Peterswaldau wurde die Chaussee unterhalb der Glogerei derartig unterspült, daß diese für den Verkehr an den gefährdeten Stellen gesperrt werden mußte. Die Gewalt des Hochwassers riß schon allein in dem sonst ganz schwachen Peterswaldauer Wasser in Peterswaldau im Niederdorfe das Wehr bei der Haaseschen Weberei mit fort, und weiter unten das Tuttenhofensche Wehr. Die Ufermauern im Niederdorfe wurden derartig unterspült, daß sie teilweise einstürzten. Auch das Langenbielauer Wasser wurde derartig gefahrdrohend, daß viele Schutzmaßnahmen getroffen wurden. Auf einem Fabrikgrundstück stürzte die Rückwand eines Speicherschuppens ein und wurde vom Hochwasser mit fortgeführt. Auch die Hochflut der Peile wirkte überall schwer schädigend. Obwohl die städtische Kläranlage durch starke Dämme gesichert ist, drang dennoch das Hochwasser in die Gelände der Anstalt und unterband den Betrieb vollständig. Die Motore konnten noch rechtzeitig umhüllt und geschützt werden, doch schwammen in dem hier gebildeten großen Teich die Bretter und Balken, selbst die eisernen Platten im wilden Strudel. In größter Gefahr schwebten die Bewohner einzelner Besitzungen in Neudorf. In verschiedenen Besitzungen strömte das Hochwasser durch die Fenster der Wohnungen, um an der entgegengesetzten Seite wieder zu den Fenstern hinauszufluten, Möbel und Geräte mit sich reißend. Die Bewohner mußten in den oberen Stockwerken Schutz suchen. Um das Schloß bildete sich ein ausgebreiteter See, der den Park völlig überflutete und bis an die weit ab liegende Schweidnitzer Chaussee heranreichte. Der Zutritt zu der Kirche war durch die Fluten abgeschnitten und es mußte der Sonntags-Gottesdienst ausfallen. In und um Faulbrück war die Ueberschwemmung noch umfangreicher. Auf der Dorfstraße schoß das Wasser im Strome einher und die Pferde der Gespanne schritten bis um den Bauch im Wasser. Das hier hinzutretende Hochwasser aus dem Kölischengebiet und die Klaunwitz steigerten die Hochflut, die viele Besitzungen überschwemmte, sodaß die Tiere in höhere Anwesen getrieben werden mußten. Der Schaden, den das Hochwasser an Feldfrüchten angerichtet hat, ist ganz bedeutend.

* * *

In Brieg kam das Hochwasser Dienstag mittag mit einer Höhe on rund 6,30 Meter am Unterpegel zum Stehen. Mittwoch früh stand im rechts der Oder gelegenen Stadtteile die Ziegeleistraße und der Platz vor dem Gasthof zum goldenen Schiff unter Wasser. Um das Schießhaus und weiter nach dem Klärwerk zu waren sämtliche Gärten überschwemmt. Im früher Hentschelschen Gasthause drang das Wasser in die Viehställe ein. Die Gallussche Besitzung hinterm Schlachthofe war ganz vom Wasser umgeben, auch vor dem Hause der Weg nach der Schleuse überflutet. Die Straße am Mühlendamm ist nur durch die Schutzmauer vor der Ueberflutung bewahrt geblieben. Die Durchlässe in der Mauer waren sorgfältig mit Brettern und Lehm geschlossen. Schlimm sieht es in den Besitzungen an der unteren Ohlauerstraße und in Rathau aus. Das Wasser überflutete fußhoch den Straßendamm und drang in die Höfe, Keller und zum Teil in die Stuben ein. Die Rathauer Dorfstraße und die Chaussee nach Neubriesen waren ebenfalls überflutet. Daß das Wasser nicht noch höher stieg, ist auf die Dammbrüche an der Neisse bei Klein-Sarne und unterhalb zurückzuführen. Die Neissenieberung bei Michelau und weiterhin ist schwer betroffen. Auch von Linden und Löwen kommen bewegliche Klagen über Hochwasserschaden.

Der Schutz der Oderdörfer im Kreise Brieg durch Bewachung der Deiche nahm seit drei Tagen die Behörden und die Anwohner stark in Anspruch. Am Dienstag vormittag war wohl der Wasserdruck am gewaltigsten. Unablässig sickerten Bächlein durch die Maulwurfslöcher in den aufgeweichten Dämmen und Hunderte von Sandsäcken mußten auf die unsicheren Stellen gelegt werden. Tag und Nacht gingen die Wächter und Wächterinnen bei Briesen, Linden, Scheidelwitz und Steine am Rande der ungeheuren, tiefen, rasenden Wasserfluten, mit heimlicher Angst das Steigen des Stromes verfolgend und messend. Das Polbergebiet bei Briesen, Rathaus gleicht einem graugelben See. Dort ist Hochwasser übergelaufen, auch rechts am Oderwalde lief die Flut in einer Breite von mehr als hundert Metern über den Schutzwall. Das Oderwaldrevier nahm die Massen auf und entlastete dadurch die linke Seite bei Linden. Die Landleute hatten dort schon Vieh und Kartoffeln möglichst gesichert, das Vieh in der Lindener Fähre war ins Dorf gebracht worden.

Aus Glogau wird gemeldet: Höher und höher steigt das Wasser der Oder; schmutziggelb wälzen sich die Fluten dahin. Der Treideldamm ist fast vollständig überschwemmt. Auf dem Domstadtteil dringt das Wasser bereits durch die Kanäle und vom Domhafen von der sogenannten „Fischerei" aus auf die Straßen vor. Um den Verkehr auf dem Dom nach eingetretener Ueberschwemmung aufrecht zu erhalten, werden von der Stadtverwaltung schon Vorkehrungen durch Stellen von Böcken für die zu errichtenden Laufstege getroffen. Auch tiefer gelegene Wohnungen fängt man bereits an zu räumen. Da die alte hölzerne Oderbrücke auf der Domseite sehr tief liegt, wird dieser Teil der Brücke mit darauf gefahrenen Granitblöcken beschwert. Auch sonst werden an verschiedenen gefährdeten Uferstellen Schutzvorkehrungen gegen die anstürmenden Fluten durch Legen von Sandsäcken und andere Maßnahmen getroffen.

Schweidnitz, 14. Oktober. Begehrliches Diebesgut. Auf der Suche nach den Einbrechern, die in der Saarauer Ida- und Marienhütte dieser Tage große Mengen Blei stahlen, glückte der hiesigen Kriminalpolizei ein guter Griff. Auf dem Fuhrwerk einer Produktenhändlerin aus Teichenau hiesigen Kreises wurde eine Unmenge wertvoller Metalle entdeckt, die von Diebstählen in Fabriken herrühren dürften. Ganze Klumpen von zusammengeschmolzenem Blei, viel Kupfer und Messing, nagelneue Stückteile, die von Maschinen abgelöst worden sein müssen, Hähne, Ventile, Kessel usw. fanden sich in Sackleinwand verpackt und wurden von der Polizei beschlagnahmt, die das Fuhrwerk nach der Polizei-Inspektion leitete und dort das wertvolle Diebesgut entladen ließ. Die mit zur Wache gebrachte Händlerin gab an, daß sie nicht wisse, von wem sie die Sachen angekauft, und zwar sollen sie aus den verschiedensten Ortschaften und von verschiedenen Personen stammen; doch werden die sofort weitergeführten Ermittelungen hoffentlich bald Aufklärung bringen, wo die Fabrikdiebstähle vorkamen und wer an ihnen beteiligt ist.

Ohlau, den 14. Oktober. Ein Dampfer gesunken. Gesunken ist am vorigen Sonnabend früh aus unbekannter Ursache auf der Oder ein bei Polnisch-Steine vor Anker liegender Dampfer. Dem darauf befindlichen Personal gelang es nur, das nackte Leben zu retten.

Guhrau, 14. Oktober. Als unerhörter Wucher muß es bezeichnet werden, wenn die hiesige „Alte Molkerei" ihre Butterpreise schon wieder erhöht hat.

Und nach Aeußerungen leitender Persönlichkeiten im Betriebe wird man dabei nicht stehen bleiben . .

„Wer kein Geld hat, braucht ja keine Butter zu kaufen!" soll an dieser Stelle gesagt worden sein. Man weiß nicht, was man zu dieser Ausbeutung des Publikums sagen soll. Leider werden hiervon nur immer wieder die Minderbemittelten betroffen, da durch die Zahlungsfähigkeit gewisser Kreise die Nachfrage nach Butter selbstverständlich nicht vermindert wird. Mit Recht vermißt der größte Teil der Verbraucher ein behördliches Einschreiten gegen einen Wucher dieser Art, der nicht einmal in den gleichermaßen erhöhten Produktionskosten und Arbeitslöhnen liegt, sondern nur auf Profit zurückzuführen sein dürfte. Die Entrüstung des Publikums ist deshalb eine allgemeine. Aushängende Preistafeln ohne Höchstgrenze sind natürlich für die Katze.

Kuhrau, 14. Oktober. Zur Vermeidung von Irrtümern machen wir darauf aufmerksam, daß es in der Notiz in Nr. 238 betr. die örtliche Petroleumfrage nicht heißen muß Petroleummärkte, sondern Petroleummarken bezw. Karten. Der Druckfehlerteufel hatte da sein Spiel gehabt. — Daß übrigens unser Vorschlag durchführbar ist, zeigt das Beispiel in Münsterberg in Schles., wo das Landratsamt die Versorgung in der geschilderten Weise in die Hand genommen hat. Damit kann auch den sogenannten „Hamstern", die immer nur — wie auch bei den Lebensmitteln — das eigene „Ich" im Auge haben, das Handwerk gelegt werden.

Sprottau, 14. Oktober. Folgen einer Liebesaffäre. Eine aufregende Szene spielte sich im Hause eines hiesigen Kaufmanns ab. Ein 16 Jahre alter Lehrling hatte ein Liebesverhältnis mit einer erheblich älteren Verkäuferin desselben Geschäfts angeknüpft. Als diese Beziehungen zur Kenntnis des Chefs kamen, wurde die Verkäuferin entlassen und der Lehrling bis auf weiteres in seine Heimat beurlaubt. Als derselbe mit seiner Mutter zurückkehrte und eine gegenseitige Aussprache über die Vorgänge stattfinden sollte, gab der Lehrling aus einem Revolver auf seinen Chef einen Schuß ab, der aber fehlging und in den Zimmerteppich drang. Darauf ergriff der Attentäter die Flucht und jagte sich auf der Treppe einen Schuß in den Kopf, der den Tod herbeiführte.

Konradswaldau (Kreis Schönau), 14. Oktober. Der Dachs im Keller. Unter eigenartigen Verhältnissen fand auf der Besitzung des Gastwirts Nixdorf eine Dachsjagd statt. Ein recht ansehnlicher Dachs hatte sich in den Hof geschlichen und wurde verfolgt. In seiner Angst kroch das Tier durch das Kellerloch, wobei es in einen Topf mit Buttermilch fiel. Um ein Entrinnen des Tieres zu verhüten, wurde das Kellerloch mit einem Bund Stroh verstopft, worauf die Jagd im Keller begann. Nach einiger Zeit konnte der Dachs auch erlegt werden.

Habelschwerdt, 14. Oktober. Eine Frau vom Pferde erschlagen. Einen jähen Tod fand in Alt-Weistritz die Gutsbesitzerin Weniger. Als sie das Vieh fütterte, sprang ein Fohlen auf sie zu und versetzte ihr derartige Hufschläge gegen den Unterleib, daß die bedauernswerte Frau schwer verletzt zusammenbrach und nach qualvollen Leiden starb.

Striegau, 13. Oktober. Vom städtischen Schmalzverkauf. Ein ungeheurer Andrang herrschte heut vormittag vor und in dem Laden des Stadtrats Tschakert in der Volkerhainerstraße, als der von der Stadt angesetzte Schmalz-Verkauf stattfand. Schon vor der anberaumten Stunde hatten sich annähernd 300 mit Körbchen und Taschen versehene Frauen eingefunden, die die Straße bis zum gegenüberliegenden Trottoir dicht besetzt hielten. Da nur zwei Zentner Schmalz zum Verkauf gelangten, konnten nur 200 Käuferinnen befriedigt werden, von denen jede ein Pfund erhielt. Alle übrigen, die leer ausgehen mußten, waren nicht wenig erbost und sie machten ihrem Unwillen in lauten Worten Luft.

— Auch in dem Ritterschen Laden, wo die von der Stadt beschafften Konserven verkauft wurden, herrschte ein großer Andrang.

Görlitz, 14. Oktober. Schuftig gehandelt. Der Invalide Paul Lachmann aus Lauban, der in der Schlacht bei Longwy verwundet wurde und nach seinem Abgange vom Militär eine Stellung als Postaushelfer in Lauban erhielt, unterschlug in Eigenschaft als Beamter Postbeträge von zusammen 650 Mark; außerdem erbrach er etwa 35 Feldpostsendungen. Die Eßwaren versteckte er in einer Erdhöhle im Walde. Das Geld verbrachte er in lustiger Damengesellschaft. Der ungetreue Beamte hatte einen Tagesverdienst von 2,75 Mark, außerdem 24 Mark monatlich Pension und 20 Mk. monatlichen Nebenverdienst. Die Görlitzer Strafkammer verurteilte den unehrlichen Mann zu zwei Jahren drei Monaten Gefängnis. — Das Gemeine in der Tat des Verurteilten liegt darin, daß er, der selbst im Felde war, Liebesgabenpakete an seine noch draußen befindlichen Kameraden plünderte.

Fordon, 14. Oktober. Alter schützt vor Torheit nicht. Auf dem hiesigen Standesamt wurde das Aufgebot von einem Brautpaar bestellt, von dem Braut und Bräutigam zusammen 137 Jahre zählen.

* **Adelnau**, 14. Oktober. Der Hypnotiseur vor Gericht. Vor einiger Zeit wurde durch die Polizei in Adelnau der Heilkünstler, Magnetiseur Johannes Matetzki aus Breslau festgenommen, weil er ohne Approbation die Heilkunde im Umherziehen ausübte, dabei aber nur auf Betrügereien ausging. Matetzki hatte sich jetzt vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten. Das Urteil lautete auf zwei Jahre Gefängnis und vier Wochen Haft. Der Heilkünstler versuchte in der Hauptverhandlung, den Vorsitzenden zu hypnotisieren, so daß die Verhandlung auf eine kurze Zeit abgebrochen werden mußte. Damit er auch die Zeugen nicht hypnotisierte, wurde M. während deren Vernehmung aus dem Verhandlungszimmer entfernt.

Kriegsnachrichten.

Besserung der Lage deutscher Gefangener in englischen Kolonien.

Berlin, 13. Oktober. Nach ... dem Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz von zuständiger Stelle in London zugegangenen Mitteilung sind alle deutschen Staatsangehörigen, die in Südwestafrika gefangen oder von dort weggeführt wurden, dort wieder untergebracht worden. Die Mannschaften, Unteroffiziere und Offiziere der aktiven Truppenteile sind in Aus interniert, einer Anzahl von Offizieren ist es jedoch nach Abgabe des Ehrenwortes gestattet worden, sich an von ihnen gewählten und von den Behörden genehmigten Orten niederzulassen.

Alle Mitglieder der Reservetruppenteile, sowie die Zivilbeamten haben ihr Ehrenwort abgegeben und dürfen an ihrem Heimatsort wohnen.

Deutschen Staatsangehörigen des Zivilstandes, welche während des Feldzuges aus verschiedenen Gründen weggeführt wurden, ist es gestattet worden, zurückzukehren, und, soweit möglich, ihre normale Beschäftigung wieder aufzunehmen.

Eine gewisse Anzahl von deutschen Staatsangehörigen, Frauen, Kinder, sowie Männer, welche nicht im dienstpflichtigen Alter stehen, oder dienstuntauglich sind, werden nach Deutschland zurückgeschickt oder erhalten die Erlaubnis, sich nach neutralen Ländern zu begeben.

Nach einer Mitteilung der englischen Regierung sind die früher in Ceylon untergebrachten deutschen Kriegsgefangenen nach Liverpool, Neu-Süd-Wales, Australien, übergeführt worden. Alle Mitteilungen für diese Gefangenen sind dorthin, zu Händen des Kommandanten zu senden. Auch Pakete mit Bekleidungsstücken und Geldsendungen sind an die gleiche Adresse zu richten. Doch wird den Gefangenen jeweilig nur so viel Geld ausbezahlt, als sie zur Befriedigung ihrer unmittelbaren Bedürfnisse nötig haben.

Bulgariens Kriegserklärung?

Wien, 14. Oktober. Gestern nacht ist nach hier vorliegenden Nachrichten laut „Berliner Tageblatt" die Kriegs-Erklärung Bulgariens an Serbien überreicht worden.

Rumäniens Neutralität.

Bukarest, 13. Oktober. („Tag".) Gestern fand ein Ministerrat statt. Es wurde die internationale Lage besprochen und kein Grund gefunden, um eine Aenderung der Haltung Rumäniens eintreten zu lassen. Rumänien bleibt also auch weiter neutral.

Kleine Kriegsnachrichten.

Die Zensur in Frankreich. Der „Temps" meldet: Der Protest des Syndikats der Pariser Presse gegen die Beschlagnahmung verschiedener Zeitungen führt aus, binnen 14 Tagen seien fünf Zeitungen beschlagnahmt worden, weil sie Nachrichten und Dokumente veröffentlicht hätten, die gleichzeitig in ausländischen Blättern in Paris verbreitet werden konnten. Der Protest erklärt, es sei unzulässig, daß ein Ausnahmeregime zugunsten der ausländischen Presse bestehe. Die französische Presse sei nicht länger gewillt, sich die willkürliche Behandlung durch die Zensur gefallen zu lassen.

Des Sultans Zuversicht. Der Berichterstatter der „Kölnischen Zeitung" meldet aus Konstantinopel: Wie ich erfahre, sagte bei der letzten Audienz der Sultan zu Enver wörtlich: „Meine tapfere Armee wird die Engländer, die sich von den Dardanellen flüchten, auch in Mazedonien zu treffen wissen."

Auszeichnung des Staatssekretärs Dr. Helfferich. Der Staatssekretär des Reichsschatzamtes hat für die Durchführung der dritten Kriegsanleihe das Eiserne Kreuz erster Klasse erhalten.

König Peter von Serbien will abdampfen. „A Villag" meldet aus Saloniki: Einer Meldung aus Pritschtina zufolge haben die Aerzte des Königs Peter einen Zustand des Rückfalls bei ihm festgestellt und dem Könige daher empfohlen, daß er sich mehr als bisher zurückziehen müsse, weil er der absoluten Ruhe bedürfe. Nachdem aber die äußere Gestaltung der serbischen Verhältnisse dem Könige in den serbischen Badeorten die Möglichkeit nicht biete, sich entsprechend zu erholen, empfehlen die Aerzte dem König, sich nach einem Badeorte Süditaliens zu begeben. Die griechische Presse glaubt nicht an die Meldung von der Krankheit König Peters, und gibt der Ansicht Ausdruck, daß man den König vor dem bevorstehenden Zusammenbruch seines Landes in Sicherheit bringen wolle.

Ein indisch-türkisches Gefecht. Der „Daily Telegraph" meldet aus Kalkutta vom 11. Oktober: Ein abermaliges Grenzgefecht fand mit 9000 Mohmands statt. Die Kampffront erstreckte sich auf acht englische Meilen. Die Artillerie eröffnete den Kampf. Darauf rückte die Infanterie und Kavallerie vor; ein verzweifelter Kampf folgte. Der Feind versuchte unsere beiden Flanken aufzurollen, was durch die Kavallerie des rechten und die Infanterie des linken Flügels vereitelt wurde. Panzerautomobile deckten den Rückzug unserer Kavallerie. Der Feind versuchte nicht, die Verfolgung aufzunehmen.

Die Disziplin der in Saloniki gelandeten Truppen der Entente läßt nach von dort eingetroffenen Nachrichten sehr zu wünschen übrig. Die griechische Regierung hat sich bereits genötigt gesehen, an das Oberkommando das Ersuchen zu richten, für strenge Ordnung unter den Truppen Sorge zu tragen, da in den letzten Tagen sogar in Privatwohnungen Einbrüche verübt worden seien. Besonders zuchtlos benehmen sich die Angehörigen der Kolonialtruppen, die in der Stadt und den umliegenden Dörfern Frauen und Mädchen auf offener Straße überfallen haben.

Briefkasten.

B., Brigittental. Alle Unterstützungsgesuche sind mit der Bezeichnung „Kriegskinderspende" an die Privatkanzlei der Frau Kronprinzessin in Potsdam, Neuer Garten, zu richten. Dort werden alle Eingaben bearbeitet. Wir betonen nochmals, es ist nicht an die Frau Kronprinzessin persönlich zu schreiben; die Adresse hat vielmehr zu lauten: Kriegskinderspende. An die Privatkanzlei der Frau Kronprinzessin in Potsdam, Neuer Garten.

Eichstädt. Wir können Ihnen nicht mehr sagen, als schon in der Volkswacht gestanden hat. Bis zu welchem Tage der Kaiserliche Erlaß über die höhere Verwundeten- und Krankenlöhnung rückwirkende Kraft hat, war leider nicht bemerkt. Allgemein wird angenommen, daß man die höhere Löhnung vom 1. September 1915 an zahlt. Aus einem oberschlesischen Lazarett konnten wir auch bereits am 2. Oktober melden, daß dort die höhere Löhnung vom 1. September an nachgezahlt wurde. Sie müssen sich beschweren.

W. Unkündbar bis 1924, das bedeutet, daß die Rechte des Geldgebers bis dahin vom Reiche nicht geschmälert werden können; ein Herabsetzen des Zinsfußes ist z. B. nicht möglich. Eine Schrift darüber ist uns nicht bekannt, aber in den Aufsätzen über die Kriegsanleihe war viel von der Unkündbarkeit die Rede.

L., Tauentzienstraße. Nein, vom Hauswirt können Sie nicht verlangen, daß er Ihnen die aus der Bodenkammer gestohlenen Schuhe ersetzt. Das ist gesetzlich nicht zulässig.

L. 36. Sie haben recht, manche Hauswirte sind jetzt von einer gewissen Sparwut befallen, die sich besonders darin äußert, daß sie nachmittag viel zu spät die Treppen und die Flure beleuchten, aber um 9 Uhr abends sehr pünktlich die Lampen auslöschen. Laut Polizeiverordnung vom 13. Juni 1914 müssen Flur und Treppen im Oktober spätestens um 5½ Uhr nachmittags beleuchtet werden. Die Hausmeister und Hauswirte, die das nicht beachten und das Leben ihrer Mitmenschen aufs schwerste gefährden, machen sich strafbar und schadenersatzpflichtig.

U., Anderstraße. 1. Kriegs-Elterngeld wird nur gezahlt, wenn der Gefallene die Mutter, den Vater oder die Großeltern ganz oder überwiegend ernährt hat. Das scheint hier nicht zuzutreffen, weshalb Ihre Mutter wohl nichts bekommen wird. Beizubringen sind die standesamtliche Sterbeurkunde über den Gefallenen. Der Antrag ist beim Amtsvorsteher zu stellen. 2. Die Ehrengabe wird der Mutter gezahlt, wenn Frau und Kinder nicht da sind und der gefallene Sohn die Mutter unterstützt hat. Er muß auch 200 Marken geklebt haben. Der Antrag auf Ehrengabe ist beim Gemeindevorsteher anzubringen.

Zerban. Sie können das Paket an einen Kriegsgefangenen in Frankreich selbst packen und bei der Post aufgeben; Porto ist nicht zu zahlen. Es ist aber zu beachten: Was Sie schicken darf nicht in bedrucktes Papier eingepackt werden, einen Brief beizulegen ist verboten. Packen Sie alles in eine starke Pappschachtel oder in eine Holzkiste. Eine Adresse ist auf die Schachtel oder Kiste zu kleben; dann wird das ganze in starke Sackleinwand eingenäht und darauf wieder eine Adresse aus Stoff aufgenäht. Die Adresse muß auch den Vermerk tragen: Dieses Paket enthält keine schriftlichen Nachrichten! Kriegsgefangenen-Sendung, taxfrei. Dann folgt Vor- und Zuname des Gefangenen und der Ort seines Aufenthaltes. Dasselbe gilt für Pakete an russische Gefangene. Der Kommandantur oder einer anderen Behörde brauchen Sie das Paket nicht vorzulegen; es darf höchstens 10 Pfund schwer sein. Es ist noch eine graue Begleit-Paketkarte auszufüllen, die Sie auf der Post erhalten. Auf dieser Begleitkarte muß alles das stehen, was auf der Adresse geschrieben ist.

L. S. A.

Diese Mahnung kann allem Anscheine nach nicht oft genug wiederholt werden. Fast in jeder Sitzung des Gewerbegerichts werden Fälle bekannt, wo der Arbeiter anerkennt, daß er seinen Lohn richtig bekommen hat, aber auch unterschreibt: „Ich habe keine weiteren Ansprüche!“ Es kommt auch vor, daß Heimarbeiterinnen in ihren Lohnbüchern etwas Falsches über die erhaltene Arbeit eingetragen wird und die Frauen und Mädchen das blindlings unterschreiben. Wenn sie dann die Arbeit abliefern, stellt sich der Fehler heraus. Nun werden in der Regel von den Frauen die vielleicht gar nicht ausgegebenen Hemden oder Schürzen im guten Glauben zurückverlangt oder es wird ihnen der Lohn gekürzt, was übrigens durchaus nicht zulässig ist. Sehr oft erlebt man's zuletzt vor dem Gewerbegericht, daß der Arbeitgeber auf das unterschriebene Lohn- oder Lieferbuch hinweist, worauf dann regelmäßig die Antwort kommt: „Ja, ich habe mir das nicht so genau angesehen!“ Solche Klagen sind in den letzten Wochen öfter eingereicht worden. Ferner klagte ein Koch auf 14tägige Lohnentschädigung. In der Verhandlung stellte sich aber heraus, daß er bei der letzten Lohnzahlung außer der Quittung über den Lohn unterschrieben, daß er keine Forderungen mehr habe. Niemand kann gezwungen werden, so etwas gegen seine Ueberzeugung zu unterschreiben.

*** Der Breslauer Schützengraben.** Man schreibt uns: Trotz des Regenwetters blieb der Graben wohnlich, namentlich durch die Sickergruben, das sind mit Holzrahmen ausgekleidete senkrechte Schächte, in welche die Abflußrinnen der Grabensohle münden. Wenn Grundwasser den Tiefbau unmöglich macht, wird der Sandsack angewendet. Er ist als Belastungsstoff in jedes „Gedienten“ angenehmer Erinnerung. Drei davon nimmt jeder Feldgraue leer mit hinaus, um sie im Schützengraben zu füllen und daraus Gewehrauflage und Schießscharte zu bilden. Die durchschnittliche tägliche Besucherzahl der letzten Tage von 500 erhöhte sich am Mittwoch auf 800.

*** Festgenommen** wurde dieser Tage ein Arbeiter, der in zwei Schrebergärten am Hatzfeldtweg die Lauben erbrochen und daraus verschiedene Porzellansachen und Feldfrüchte gestohlen hat.

*** Straßenunfall eines zehnjährigen Mädchens.** Am Dienstag vormittags kam die Brüderstraße entlang ein hoch mit Holzkisten beladener Rollwagen. Vor dem Grundstück 24 stürzten einige der obersten Kisten herab auf den Bürgersteig und trafen ein in diesem Augenblick vorübergehendes zehnjähriges Mädchen. Es erlitt äußere Verletzungen an den Armen und Knien und klagte über heftige Schmerzen in der Brust, am Kopfe und in der linken Schulter. Das Kind wurde von Vorübergehenden in die Unfallstation des Barmherzigen Brüder-Krankenhauses geschafft.

*** Einbrüche.** In die Baumaterialienniederlage Ende Bergstraße ist ein Dieb in den letzten Tagen eingedrungen und hat vier Kilogramm 1,5 Millimeter starken neuen Kupferdraht und 1 Kilogramm alten Kupferdraht gestohlen. — Am Dienstag nachmittags ist aus einer Wohnung Tauentzienstraße 141 eine rotlederne Damenhandtasche mit einem schwarzledernen Damengeldtäschchen und 17 Mark gestohlen worden. — An demselben Tage abends ist ein Dieb in eine Wohnung Neue Sandstraße 6 eingedrungen und hat einen Klingelbeutel mit etwa 6 Mark gestohlen, ferner eine Geldrolle, enthaltend 7 Mark in Fünfpfennigstücken und eine Rolle enthaltend 2 Mark in Zweipfennigstücken. — In einem Keller des Hauses Herdainstraße 61 wurde eingebrochen und daraus 50 Pfund Rindstalg und 2 Schock Eier gestohlen.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(Mitteilungen aus den Direktionsbureaus)

*** Stadt-Theater.** Heute abend 7½ Uhr Wiederholung der Verdischen Oper „Aida“. Am Freitag gelangt die romantische Oper „Der Freischütz“ zur Aufführung. Für Sonnabend ist Richard Wagners ... werden, die bereits seit mehreren Tagen im Vorverkauf abgegeben werden, eine sehr starke.

*** Lobe-Theater.** Heute Donnerstag wird „Der Talisman“ nochmals wiederholt. Freitag Halbes Liebesdrama „Jugend“. Sonnabend neu einstudiert Shakespeares „Othello“. Sonntag vormittag 11½ Uhr 3. ästhetischer Vormittag. Pastor Lic. Ernst Moering hält einen kurzen Vortrag über „Die Bibel“. Sonntag nachmittag zu kleinen Preisen „Alt-Heidelberg“.

*** Thalia-Theater.** Heute letzte Vorstellung Gruppe C „Heimat“. Freitag wird „Comtesse Guckerl“ wiederholt. Sonnabend erste Vorstellung der Gruppe D „Die beiden Leonoren“. Für sämtliche Gruppen sind noch gute Abonnements zu haben. Für Sonntag abend wird der beliebte Schwank „Die spanische Fliege“ vorbereitet.

*** Schauspielhaus** (Operettenbühne). Heute Donnerstag: „Rund um die Liebe“. Freitag: „Die Fledermaus“. Sonnabend findet die erste Aufführung der neuen Operette „Die schöne Unbekannte“, von Oskar Straus, dem erfolgreichen Komponisten der Operetten „Ein Walzertraum“, „Der tapfere Soldat“, „Hugdietrichs Brautfahrt“, „Rund um die Liebe“, „Das Tal der Liebe“ u. a. m., statt. „Die schöne Unbekannte“ hatte bei ihrer Aufführung am Karl-Theater in Wien einen durchschlagenden Erfolg und wurde daselbst mehrere hundert Male gegeben. Sonntag nachmittag „Der Graf von Luxemburg“, abends zum zweiten Male „Die schöne Unbekannte“.

Breslauer Orchester-Verein.

Am Mittwoch eröffnete diese größte unserer hiesigen Musikvereinigungen die Winterspielzeit mit einem Programm, dessen erste drei Nummern wohl den großen Andrang verursacht haben dürften: Beethovens göttlich heitere 7. Sinfonie, deren Mittelsätze besonders gut gelangen, desselben Tondichters 4. Klavierkonzert und das nicht weniger bekannte Konzertstück von Weber. Der Interpret der beiden letzten Klavierstücke war Artur Schnabel, einer unserer größten Meister dieses Instruments. Es ist überflüssig, noch viele Worte über das Spiel Schnabels zu machen, das sich von Jahr zu Jahr mehr abzuklären scheint. Früher oft gehörte Gewalttätigkeiten haben einem wundervollen, weichen und doch männlich klingenden Anschlage Platz gemacht und die Art, in der Schnabel die Werke zum Vortrag bringt, zeugt von einer außerordentlichen Pietät gegen den Komponisten und hält sich von jeder Berechnung oder Koketterie fern. Ein Sturm von Beifall dankte dem Künstler für seine gediegenen Darbietungen.

Der Orchesterverein schildert in einem Schreiben die Schwierigkeiten, die sich gerade in diesem Winter wegen der militärischen Maßnahmen der sorgfältigen Einstudierung älterer und neuerer Orchesterwerke entgegenstellen. Das wird jeder begreiflich finden und bei Aburteilung der Leistungen gern in Anrechnung bringen. Was die ferner erwähnten Verhandlungen mit der Genossenschaft deutscher Tonsetzer betreffs Erwerbung von Neuheiten angeht, so wird man darüber verschiedener Meinung sein können. Ich für meine Person — und damit vertrete ich auch den Standpunkt meiner Leser — bin der Ansicht, daß man durchaus nicht konservativ zu sein braucht, um lieber auf Neuheiten ganz zu verzichten, mit denen in den letzten Wintern so trübe Erfahrungen gemacht worden sind. Diejenigen, welche Neuheiten verlangen, sind stets in der Minderheit und auch unter diesen gibt es eine Anzahl Heuchler, die überhaupt keine Ahnung von Musik haben. Professor Reinecke hat schon vor 20 Jahren gesagt: Nirgends ist die Heuchelei so stark wie in der Musik. Was würde er heute sagen? Der Orchesterverein arbeitet für die Wahrheit und diese kennt noch nicht einmal die schöne ältere Literatur! Es besteht für den Orchesterverein nicht die geringste Verpflichtung, Neuheiten zu erwerben, nur weil sie neu oder in Berlin aufgeführt worden sind. Wir wollen eine gesunde musikalische Kost und nicht Stücke wie die „Vaterländische Ouvertüre“ von Max Reger, die ein Denkmal musikalischer Gedankenarmut und Phrasenhaftigkeit bildet und mit ihrer Entfaltung maßlosen, fast unerträglichen Lärms eher in ein Konzert für Schwerhörige zu verweisen ist.

H. M.

Arbeitsmarkt.

Mehrere militärfreie **Schlosser** und ein älterer **Feuerschmied** gesucht. 5183
F. W. Rosenbaum, Breslau 24,
Abt.: Wagenbau, Gräbschenerstrasse 281.

Tüchtige Rollerinnen für sofort gesucht. 5167
Gebr. Dresdner, Zigarrenfabrik, **Brieg**, Bez. Breslau.

Geübte Näherinnen
auf bunte Männerhemden und Barchent-Unterhosen
bei erhöhten Löhnen gesucht. 5216
Ausgeber, die viel liefern können, bevorzugt.
S. Apt, Wäschefabrik
Antonienstraße 6/8, Niepoldshof.

Haushälter die packen können, sowie 5217
Laufburschen u. Laufmädchen
können sich sofort melden
S. Apt, Wäschefabrik, Antonienstr. 6/8, Niepoldshof.

Buchdruckmaschinenmeister,
Linotypesetzer, Stereotypeure finden Stellung u. wollen Angaben über Fähigkeiten u. Gehaltsansprüche richten an 5208
H. S. Hermann, Berlin SW. 19, Beuthstrasse 8.

Guter Verdienst
Frauen, welche den Vertrieb eines billigen Haushaltungsartikels, welcher in jeder Küche täglich gebraucht wird, übernehmen wollen, können sich melden 5200
Schwerinstraße 27, II. l.

Hausdiener
mit guten Zeugnissen kann sich melden
Schlesinger & Grünbaum

Kriegs-Lese
wöchentlich 10 Pfennige.
Zu beziehen durch die Expedition.

Das Recht während des Krieges
eine Darstellung der für das Volk wichtigen Rechtsverhältnisse. Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition und die Kolporteure.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Erscheint dreimal wöchentlich.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Brieg

Arbeiter-Konfektion.
Neumann, R., Oppelnerstr. 25, Div. Artikel.
Büttner, L., Aepfelstraße 1.

Bierbrauereien.
Brieger Stadtbrauerei A.-G.
Bürgerliches Brauhaus. E. G. m. b. H.

Bierverlag.
Runge, Gustav, Langestraße 20.

Destillation, Weinhandlung.
Schmidt, Ernst, Langestraße 18.

Fahrräder u. Nähmaschinen.
Schmidt, G., Oppelnerstr. 8, Reparat.-Werkst.

Fleischerei u. Wurstfabrik.
Thiel, Ernst, Paulauerstraße 6.

Holz- u. Kohlenhandlung.
Triller, Carl, Reichhäuserstraße 55.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Urbanczik, L., Zollstr. 11/12, Schuhm.

Kaufhäuser.
Bach, Arth., Ring 20, billigste Bezugsquelle.

Kinderwagen, Korbwaren u. Bürstenwaren.
Pohl, Walter, Korbm., Paulauerstr. 29.

Kurz-, Weiss- u. Wollwaren.
Sächs. Waren-Bazar, L. David, Ring 27.
Schwarzberg, E., Zollstraße 30.

Möbel- u. Sarg-Magazin.
Lachmann, Christian, Wagnerstr. 16/17.

Naturbutter, Margarine, Käse.
Wolff, Otto, Oppelnerstraße 34.

Pfefferküchlerei.
[illegible], Zollstraße 22.

Polsterei.
[illegible], Langestraße 12.

Restaurant.
„[illegible]“, [illegible] 24.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
[illegible] 27.
[illegible]

Uhren und Goldwaren.
[illegible]

Zigarren und Zigaretten.
[illegible]

Zigarr., Zigarett., Papierwar.
Hoepphen, Georg, Ecke Zoll- u. Burgstraße.

Bunzlau

Trikotag., Weiss- u. Wollwar.
Ruhnert, F., Görlitzerstr. 40 (Galanteriew.)

Glogau

Berufskleidung, Wäsche, Trikotagen.
Boldes, Joh., Wehrenstr. 12 (Schnittw.)

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Kreutzberger, Adolf, Markt 45.

Korbwaren, Kinderwagen, Spielwaren.
Radisch, Friedrich, Mälzstr. 5.

Musikwaren.
Hauble, H., Nachflg., Langestraße 62.

Jauer

Restaurateure.
Gasthaus „z. Gold. Hirsch“, Alt-Jauer.
Hochmann, S., Essigfabrik, Goldbergerstr. 31.

Seifen, Parfümerien.
Nemmler, Rudolf, Goldbergerstr. 26.

Neumarkt

Bier-Brauerei.
„Stadt-Brauerei“ Gebr. [illegible].

Ohlau

Bäckerei und Mehlverkauf.
Dorn, Paul, Ring 15.
[illegible], Richard, [illegible] 4.
[illegible], Christian, Alter Schloßplatz 11.

Bierbrauereien, Bierverleger.
[illegible], Adolf, Ring 12.

Drogerie.
[illegible]

Fleischerei u. Wurstfabrik.
[illegible], Ring 10.

Fahrrad, Nähmasch., Grammoph.
[illegible]

Haus- u. Küchengeräte, Glaserei
[illegible]

Herrengarderobe u. Schuhwar.
Lustig, Gottl., Breslauerstr. 6 (Ank.-Rent.)

Hüte, Mützen u. Pelzwaren.
Dübler, A., Ring 2.

Kaufhaus.
Blumenthal, Adolf, Inh.: Rich. Scholz.

Manufakturwaren, Damen- und Herren-Konfektion.
Jobels Nachfolger, Fernsprecher 109.

Milch- u. Butterhandlung.
Arnold, Gustav, Ring 8.

Möbel.
Müller, Paul, Grottkauerstraße 18. I.

Möbel, Konfektion, Schuhwar.
Kreusel, Karl, Ring.

Papierhandlg. u. Buchbinderei.
Schrempel, Paul, Ring 30.

Papierhandlung, Postkarten-Zentrale.
Jinal, G., Mälzstr. 4, Zigarr. u. Zigarett.

Posament., Weiss- u. Wollwar.
Zerlel, Georg, Ring 19.

Restaurateure.
Weihenberg, Paul, [illegible] 13.

Schuhwaren.
[illegible] 14.
[illegible], Breslauerstr. 5, [illegible]

Seifen- u. Waschpulverfabrik.
[illegible], Friedrich, [illegible] 4.
Dorn, Otto, Ring 13, [illegible]

Tapisserie, Wollwar., Wäsche.
Richter, Gustav, Ring 31.

Uhren und Goldwaren.
[illegible], Ring 20.
[illegible]

Uhren, Goldwaren, Rathenower Brillen.
[illegible] 20 [illegible]

Woll- und Weisswaren, Damen- u. Herren-Konfektion.
[illegible], Ring 7.

Woll-, Weiss- u. Schuhwaren.
[illegible], Ring 11.

Zigarren.
[illegible]

Zigarren und Zigaretten.
Tanke, G., Breslauerstr. 4, billigste Bezugsquelle.

Feisterwitz

Bäckerei.
Griebsch, Wilhelm, Lindenerstraße 8.

Strehlen

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Neues Bresl. Bekleid.-Haus Inh. P. Werner, A. Bresl.-Str. 2.

Trebnitz

Bierbrauereien.
Trebnitz. Genossensch.-Brauerei E. G. m. b. H.

Herren-, Arbeiter-Garderobe, Manufakturwaren.
Bittner, Eugen, Langestr. 34, Hüte, Bettfed.

Papier-, Galanterie- u. Spielw.
Seeliger, Georg, Buchdruckerei, Langestr.

Nähere Umgebung Breslaus.

Cosel

Bäckerei.
Scholz, Carl, [illegible] Nr. 9.
Starker, Franz, [illegible] Nr. 32.

Kolonialwaren.
[illegible]

Dt.-Lissa-Stabelwitz

Arbeiter-Bekleid., Schuhwar.
Brauer, Kaufhaus, Breslauerstraße 19.

Brauereien.
Brauerei Oswald Meißner.

Eisen- und Stahlwaren.
[illegible], Paul, Breslauerstr. 27, Tel. 83.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Klose, Friedr., Reparatur-Werkstatt.

Fleischerei und Wurstfabrik.
[illegible], Hermann, Breslauerstr. 10.

Haus- und Küchengeräte.
[illegible]

Gasthöfe.
Kranz, M., Gasthof zum weißen Adler.
Willaschek, Anton, Breslauerstr. 3.

Manufakturw., Arbeiterkonf.
Breslauer Engros-Lager, Breslauerst. 10.

Uhren, Gold- und Silberwaren.
Otto, Oskar, Breslauerstraße 31, ptr.
Scholz, Herm., Breslauerstr. a. Marktpl.

Rathen b. Dtsch.-Lissa

Gasth. „zum Waldesgrund“ (Inh. Raczek).

Hundsfeld

Fleischereien.
Danke, Gustav, Breslauerstraße 2.
Wentzel, H., Breslauerstraße 20.

Restaurateure.
Gelber Löwe, (Inh.: Georg Pohl.)

Klettendorf-Hartlieb

Fahrradhandlg., Reparaturw.
König, P., Klettendorf, Nähmasch. u. Gramm.
Weiß, H., Klettendorf, erstkl. Fahrrd., Nähm.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Kahlert, August, Krietern Nr. 1.
Seiffert, W., Krietern, Breslauerstr. 14.

Restaurateure.
Folgner, Ernst, Klettendorf.
Rödner, Ernst, Klettendorf.
„Zur neuen Rennbahn“, E. Rosenberger.

Lokale a. d. Oder

Restaurateure.
„Lindenpark“, Inh. A. Poremba, Grüneiche.
Kaffeehaus Bartheln, Bel. Ausfl.-Ort f. Ver.

Gr.-Mochbern - Schmiedefeld

Bäckerei und Konditorei.
[illegible], Paul, Groß-Mochbern.
[illegible], Carl, (Holz- u. Kohlenverkauf)

Fleischereien u. Wurstfabrik.
[illegible], Hermann, Groß-Mochbern 8b.
[illegible], Paul, Schmiedefeld.

Kolonialw., Drogen, Fahrräd.
[illegible]

Restaurateure.
[illegible], Etablissement.

Schnittwaren, Kolonialwaren.
[illegible], Groß-Mochbern.

Kl.-Mochbern

Restauration.
Ullrich's Wtw., Gasthaus, Kl.-Mochbern.

Neukirch - Maria-Höfchen

Restaurateure.
Müller's Etablissement, Maria-Höfchen.
Stephan, Julius, Restaurant, Neukirch.

Opperau

Restaurateure.
Niewitecki, Franz, Opperau.

Oswitz

Restaurateure.
Restaurant „Zur Fröschelbrücke“,
Bensch, E., Oswitz.
Schaube, Wilhelm, Oswitz.
„Volksgarten“, Herm. Endler.

Rosenthal-Carlowitz

Restaurateure.
Friedrichsruh Rosenthal a. 11000 [illegible]
Scholz, E., Sängerlust, Hundsfeld. Chauss.
Scholz, Rich., Hundsfeld. Chauss. 50, a. a. Od.
„Zur scharfen Ecke“, Inh.: Joh. Laqua.

Schottwitz - Friedewalde

Restaurateure.
Zur neuen Welt. (Inhaber Klaß).

Gr.-Tschansch

Restaurateure.
Scholz, Gustav, Gartenlokal.

Kl.-Tschansch

Bäckerei.
Weigel, Otto, Chaussee 13, Grün. Rabattm.

Fleischereien u. Wurstfabrik.
Stimmel, Carl, Filiale: Klosterstraße 138.

Kolonialwaren.
[illegible], Adolf, Gr.-Tschansch. (Zigarr.)
Freitag, Wilhelm, Chaussee 25.

Woischwitz

Restaurateure.
Scholz, Rich., Woischwitz.